J. RACINE.

Racine's
Sämmtliche Schauspiele;

frei bearbeitet.

Erstes Bändchen.

Racine's Leben. Phädra.

Wohlfeile Taschenausgabe.

Gotha,
Hennings'sche Buchhandlung.
1825.

Racine's Leben.

Phädra.

Tragödie

von

Racine.

Frei bearbeitet

von

Dr. Gräfenhan.

Gotha,

Hennings'sche Buchhandlung.

1825.

Jean Racine's Leben.

Der Name dieses so großen und — so zu sagen — tragischsten Dichters der Franzosen wird wohl nicht leicht mit dem Namen seines ebenfalls als Dichter bekannt gewordenen Sohnes, Louis Racine, verwechselt werden, dem man die reichhaltigen Memoiren über seines Vaters Leben (Lausanne 1747 in 12.) verdankt. Letzterer ward geboren, am 21. December 1639. *) zu La Ferté-milon, aus einem guten, altansässigen Geschlechte, und auferzogen in der Nachbarschaft der berühmten Abtei Port-Royal des Champs, dessen einsiedlerische Bewohner durch den Ruf ihrer Gelahrtheit viele junge Leute herbeizogen, die von ihnen ihre Bildung erhielten. Racine verdankt dieselbe besonders dem ehrwürdigen Le Maistre, unter dessen Augen er es durch unausgesetzten Fleiß zu den ausgezeichnetsten Fortschritten in der Griechi-

*) Fälschlich ist in Sieferts Choix: 1636, angegeben.

schen Sprache und Litteratur brachte. Alle seine Freistunden verlebte er mit seinem Lieblinge Euripides, außer dem er auch Äschylus und Sophocles erhabene Dramen, Platons Dialogen und Plutarchs Lebensbeschreibungen las und stellenweis auswendig lernte. Um aber, nach Landesweise, den philosophischen Cursus zu vollenden, begab er sich nach Paris in das Collegium Harcourt. Da wollte ihn zwar der Pater Sconnin, sein Vetter, unter dessen Leitung er eine Zeit lang stand, Theologie zu studiren bereden, allein frühzeitig wurde jede andre Richtung seines Geistes durch das Überwiegende seines glücklichen poetischen Talents aufgehoben. Er war ein und zwanzig Jahre alt, als ihm die Vermählung Ludwigs XIV. Anlaß gab, zur Eröffnung seiner schriftstellerischen Laufbahn, die er mit einer in der That feurigen, auf den Einzug der Königin Marie Theresie 1660 gedichteten Ode begann: Die Seinenymphe an die Königin, wofür ihm der um französische Kunst und Wissenschaft unsterblich verdiente Staatsminister Colbert im Namen des Königs hundert Pistolen auszahlen ließ, ja es verschaffte ihm dieselbe vom Hofe einen Jahrgehalt von sechshundert Livres, worauf er sich entschieden der Dichtkunst widmete, und zwar der dramatischen. Vielleicht trug hierzu folgender Umstand bei. Seine Neigung hatte ihn, wie sich immer regsame Jünglinge an Männer von Namen anschließen, zu Moliere hingezogen, der, ihn

zu prüfen, ihm zur Ausführung das Thema der Thebaide oder der feindlichen Brüder aufgab, wodurch ein Stück entstand, das, ob auch noch weit entfernt von der Vollkommenheit der Stücke Corneille's, den er sich zum Muster genommen, oder von seinen eignen spätern Stücken, doch sich etwas Vorzügliches von ihm erwarten ließ. Die günstige Aufnahme desselben bestimmte ihn, den Alexander zu schreiben, welcher gleich 1666 einen so rauschenden Beifall erlebte, daß, trotz aller Verunglimpfungen und Verketzerungen von Seiten Desmarêts, Verfassers des längst verschollenen Chlodwigs und andrer mittelmäßiger Arbeiten, so wie seines Nicole, der in seinen Briefen: Les Visionnaires, mit Empoisonneurs publics und gens horribles parmi les Chrétiens *) um sich warf, der junge Dichter, auf die Stimme des Volkes horchend, zu dichten fortfuhr und 1668 seine ebenfalls aus Euripides entlehnte Andromache herausgab. Auch in diesem Stücke, das der Nation so sehr gefiel, fanden Kritiker und sei's auch nur das aus zu setzen, daß es nach der Meinung eines Herzogs von Crequi und Grafen von Olonne, zu romantisch war. Beide fertigte Racine mit einem Epigramme ab, uns aber sei es erlaubt,

*) Die Jesuiten, aus Haß gegen andre Ordensgeistliche, wirkten zu Racine's Gunsten, obschon er nicht, so wie Corneille, Crébillon und Voltaire ein Zögling derselben war.

hier einen Augenblick still zu stehn. Denn gerade in unsern Tagen ist es in Paris zu einem offnen Streit zwischen den Classikern und Romantikern gekommen, das heißt: zwischen denen, welche blos aus der Welt der Griechen und Römer, (wozu etwa noch Asiaten und Muselmänner kommen, die Personen, und blos aus Aristoteles mißverstandenem Fragmente über die Dichtkunst die Anordnung der ganzen Handlung, der Zeit und des Ortes, worin sie spielt, hergeholt wissen wollen (s. d. Anm. 3. zur Vorrede zu Phädra), und zwischen denen, die auch Stoff aus dem Mittelalter oder der neuern Zeit und selbst aus der Nationalgeschichte, mit Überspringung aller beengenden Schranken, der wunderbar sich durchkreuzenden Natur getreuer, behandelt gelten lassen. So classisch auch Shakspeares Schöpfungen sind, so sind sie doch einem Voltaire und dessen noch weiter gehenden Anhängern nur „monströse Farcen," und Göthe und Schiller, so viel sich auch in ihnen griechische Einfachheit und Idealität offenbart, nur tüdesk, romantisch. So bekommen Worte Bedeutungen, und wenn also noch immer der Streit so unentschieden ist, früher aber selbst ein Corneille in seinem Cid vergebens einen bessern Weg voranging, so werden wir es auch von Racine nicht nothwendig fordern können, er hätte des geschnürten Kothurns Mode zu einem freiern Gange ändern sollen. Heftig genug kämpfte er gegen St. Evremont, der damals den Geschmack in Frankreich tyrannisirte.

Bewundern müssen wir um so mehr, was unter solchen Verhältnissen gleichwohl unser Racine leistete. Die Vorzüglichkeit der Andromache anerkennend, strengte sich Montfleuri, der darin die Rolle Orestes spielte, so sehr an, um sie auf eine des Dichters würdige Weise durchzuführen, daß es ihm das Leben kostete. Diese Rolle zusammengehalten mit der des Pyrrhus, machte man bemerklich, der Verfasser verstehe sich noch nicht darauf, seine Hauptpersonen in gewissen Abstufungen neben einander zu zeichnen, und geduldig nahm er und als willkommen eine solche Bemerkung hin, zumal aus dem Munde Boileaus, dessen Freundschaft ihm den versagten Beifall anderer ersetzen durfte, die auch, eben weil auf wechselseitige Achtung und liebevolle Ermunteruugen gegründet, bis zum Tode dauerte. 1670 erschien Racine's **Britannicus**, der, obschon er auch seine Censoren fand, doch besonders durch den Character des Burrhus, auch den vernünftigern Schiedsrichter beschwichtigte, das Publicum für ihn mit sich fortriß und den Ruhm des unübertreffbar gedachten Corneille's fast schon erschütterte. Letzterer war zu wenig Grieche, als daß er nun auch ohne Empfindlichkeit die Verse seines Cid Aristophanisch in Racine's **Les Plaideurs**, parodirt sehen konnte. Wirklich ist diese Comödie oder Posse eine Frucht der fortgesetzten Lectüre des Athenischen Musenlieblings in diesem Fache und komisch selbst ihr Entstehn, da sie, wie ein geistiges

Picknick gleichsam, zugleich aus mündlichen Beiträgen von Witzausbrüchen Boileau's, Furetiere's und anderer Ausgezeichneten zu Stande kam. (Man sehe die Vorrede dazu.) Doch kehrte der junge Mann bald wieder zur ernsten Laufbahn zurück, um den Wettkampf mit dem, den ihm einmal, zur eignen Erhöhung, die Zeit noch als Greis gegenüber gestellt, erst recht eigentlich zu wagen. Beide brachten 1671 den Stoff Titus und Berenice auf die Breter. Hof und Stadt erklärten sich für Racine's Triumph, der ihm auch blieb, trotz des Eigensinnes der Kritiker, die das Ganze ein Gewebe von Klagliedern nannten. 1673 würdigte ihn die Academie der Stelle des verstorbenen Mitglieds Le Vayer. Um aber mit Corneille nicht mehr in demselben Felde zu arbeiten, wählte er den Tod Bajazet's zum Gegenstande eines neuen Trauerspiels. Doch schon war es ihm unmöglich geworden, seinen Ruhm noch zu erweitern. Dieß letzt genannte Stück, am meisten gegen historische Wahrheit verstoßend, gehört unter seine weniger gelungenen. So sagt jetzt unser unbefangenes Urtheil. Den Franzosen aber, die gern jedermann, Griechen oder Türken, nach ihren Sitten gemodelt sahn, gefiel auch Bajazet außerordentlich, so wie hernach Mithridates und kurz darauf (1675) Iphigenie. Zu der sonderbaren Trilogie, die sich dadurch bildete, daß zwei dürftige Subjecte von Schriftstellern eine Iphigenie drucken ließen, lieferte er ein (ebenfalls

noch übriges) Epigramm, um die Tetralogie vollständig zu machen, nachdem er zuvor einen Monsieur Perrault, Bruder des Dichters dieses Namens, in einer Apologie des Euripides, wegen seiner Unkunde als lächerlich dargestellt. Aber eine von der Herzogin von Bouillon und dem Herzoge von Nevers begünstigte Kabale schuf ihm einen andern Nebenbuhler, Pradon, der, durch solchen Nachdruck muthig gemacht, Phädra und Hippolyt, woran jetzt Racine arbeitete, ebenfalls zu bearbeiten unternahm. Beide Tragödien (1677) theilten einige Tage lang den Beifall von Paris. Seit sich auch Madame Deshoulières und andere Unberufene in diesen Wettstreit mengten, wäre — ohne Boileaus Vermittelung, — die Sache leicht so schlimm geworden, wie sie nur in Frankreich, nur im parteiischen Paris werden kann. Noch ein Meisterstück sollte seiner Feder gelingen, Phădra, 1677. ein Meisterstück besonders von Seiten des schönen Baues, und von nun an sollte ihn Widerwillen gegen jede Theaterdichtung erfüllen. Die berühmte Schauspielerin Champmêlé, die er so zärtlich geliebt, hatte ihn ja treulos verlassen. Er verheirathete sich und als Vater einer zahlreichen Familie erkaufte er sich Würden und Adel *). Dazu

*) Il acheta la charge de Trésorier de France dans la Généralité de Moulins. Il y ajouta celles de Sécrétaire du Roi et de Gentilhomme de sa Majesté. Auf den ersten Titel verfiel er wohl deßwegen, weil er die Tochter eines Trésorier d'Amiens geehlicht. Auch findet sich in den Aufschriften seiner Stücke gewöhnlich: par Mr. de Racine.

kam, daß die königliche Maitresse von Maintenon, die Stifterin und Beschützerin des Institus St. Cyr, auf deren Bitten er eben für die jungen Damen daselbst noch die beiden Stücke: Esther, und Athalie geliefert, ihn antrieb, sich der Darstellung der Leiden des französischen Volkes, als dessen Geschichtsschreiber er von seiner Majestät anerkannt war, gänzlich zu widmen, wodurch er seinen bisherigen höchsten Gönner nicht wenig reizte. Beide letzgenannte dramatische Producte, obgleich sie bei dem damals in Frömmelei versunkenen Hofe äußerst günstig aufgenommen wurden, waren nur zu sehr eine Frucht eigner mißverstandner Frömmigkeit des sonst so rüstigen Tragikers, der seine letzten Jahre anwendete, sich zur Ewigkeit vorzubereiten. Er starb am 22. April 1699. und ward zu Port-Royal des Champs beerdigt.

So wenig über ihn auch selbst als Dramatiker. Eher wird es die Einrichtung dieser Ausgabe bei den einzelnen Stücken, ein Mehreres zu sagen, erlauben. Daß wir aber dieselben nicht nach ihrer genetischen Ordnung auf einander folgen lassen, möge vielmehr als ein Grundsatz erscheinen, als daß man von uns zu glauben verlange, es dürfe dem Leser irgend etwas an derselben liegen.

Eisleben, im Januar 1825.

W. Gräfenhan.

Phädra.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Vorrede

(Racine's.)

Auch dieses Trauerspiel [1]) hab ich aus Euripides [2]) entlehnt, dem ich, wenn auch weniger in der Durchführung der Handlung, doch in den schönern Stellen gefolgt bin. Aber auch blos die Idee des Characters der Phädra, aus ihm geschöpft, dürfte meinem Stücke empfehlend sein, da dieser zu jeder Zeit auf der Bühne so viel Glück gemacht, und in der That des Aristoteles Anforderungen an eine tragische Heldenrolle, um Mitleid und Furcht (Schrecken, Besorgnis) in uns rege zu machen, völlig entspricht. Denn wir sehen Phädra 3) weder ganz schuldig, noch auch ganz unschuldig, verstrickt in ihr Schicksal durch der

---

Anm. 1) Ueber die genetische Folge der Stücke s. R.'s Leben.
2) Eurip. lieferte den Griechen zwei Tragödien, überschrieben: Hippolyt, in der einen wird der Jüngling, von den Pferden zerrissen, in der andern lebend auf die Bühne gebracht. Letztere ist uns noch übrig und aus ihr schöpfte unser Dichter, von dessen Nachahmung der große Brunck sagt: Graecum poetam refert, nec mihi dubium est, quin superasse judicaretur, si comparationi locus esset, Racinius in admirabili scena Actus II. 5.
3) Aristoteles: über die Dichtkunst Cap. 13. Seine Worte hat unser Tragiker fast wörtlich übertragen, wie sich die

Götter Zorn, in einer gesetzwidrigen Leidenschaft, wovor sie selbst erbebt, wogegen sie mit aller Kraft ankämpft und lieber sterben will, als sich jemandem offenbaren. Gezwungen das Geheimnis zu brechen, spricht sie mit einer Verwirrung, die deutlich ersehn läßt, ihr Vergehn sey nicht sowohl freie Willensregung als vielmehr Strafe der Götter. Drum hab ich sogar das gethan, sie weniger gehässig dar zu stellen als sie in den Dramen der Alten 4) erscheint, wo sie sich von selbst, Hippolyt an zu klagen entschließt. Und zwar meint ich, die Verläumdung sei ein zu niederer und entstellender Zug an einer Fürstin, die übrigens so edle und tugendsame Gefühle verräth. Geeigneter schien er mir für eine Amme, die, auch nur aus knechtischer Anhänglichkeit, sich zu dieser falschen Anklage versteht, um ihrer Herrin Leben und Ehre zu retten. Erst außer sich gebracht, willigt Phädra darein und einen Augenblick darauf kömmt sie, der Unschuld und Wahr-

---

französischen Tragiker überhaupt streng an dessen Aussprüche halten, z. B. über die drei Einheiten der Handlung, der Zeit und des Ortes. Aber man vergl. Lessing's. Hamburg. Dramaturgie I. 361. Schillers Urtheil, in seinem Leben.

4) Doch nur des Euripides und Seneca, von denen letzterer den ersten, ohne alle Originalität, ausgeschrieben hat. Indeß haben auch in diesen bloßen Declamationsübungen Corneille, Racine und Weiße Goldkörner gefunden. Schiller, ein so fleißiger Leser und Uebersetzer des Euripides und Racine's, versuchte eine ähnliche Idee, obschon in umgekehrtem Verhältnisse, bei seinem Don Carlos. Des Sophokles Stück über Phädra ist verloren.

heit ihr Recht zurück zu geben. Hippolyt ist bei Euripides und Seneca [5]) angeklagt, sich wirklich an seine Stiefmutter vergriffen zu haben, vim corpus tulit. Hier wird ihm blos Schuld gegeben, er habe die Absicht gehabt, — um dem Vater eine Verwirrung zu ersparen, die ihn in den Augen der Zuschauer leicht minder angenehm hätte machen können. — Im Betreff Hippolyt's hatte ich in den Alten bemerkt, [6]) daß man dem Euripides vorwarf, als habe er ihn wie einen Philosophen dargestellt, frei von jeder Unvollkommenheit, weßhalb denn der Tod dieses Prinzen andere bei weitem mehr zum Unwillen als zum Mitleid gestimmt. Ich dachte ihm einige Schwäche geben zu müssen, um ihn ein wenig schuldiger gegen seinen Vater zu machen, ohne ihm jedoch irgend etwas von jener Seelengröße zu nehmen, womit er Phädra's Beschuldigungen, die er hätte gegen sie wenden können, erliegt. Unter Schwäche versteh ich seine unwillkührliche, aber leidenschaftliche Neigung gegen

---

5) Euripid. 896. V. Seneca 889.

6) Bei Aristoteles findet sich dieser Vorwurf nicht. Hingegen macht Plutarch (in der Schrift: wie junge Leute Dichter hören sollen, Cap. 7.) dem Euripides zwei andre leichte Vorwürfe. Einmal, daß von der Phädra Theseus angeschuldigt werde, als ob durch seine Kränkungen erst sie zur Liebe gegen Hippolyt gebracht sei. Das heiße, schlechte Handlungen bemänteln. Bei Racine vergleiche Aufz. II. Sc. 4. Sodann (Cap. 8.) daß Phädra meine, ihr schlechter Ruf und ihre Reue erbe auf die Kinder. Euripides 427. Racine III. 3.

Aricia, die Tochter und Schwester der Todfeinde seines Vaters. Aricia aber ist keineswegs eine von mir hinzugedichtete Person. Virgil sagt, daß Hippolyt sie heirathete, und von ihr, nachdem ihn Äsculap wieder ins Leben gerufen, einen Sohn erhielt. Noch hab ich in einigen andern Schriftstellern gelesen, es heirathete und entführte Hippolyt eine vornehme Athenerin, die Aricia geheißen und sodann einer kleinen Italischen Stadt den Namen gegeben. 7) Mit Gewissenhaftigkeit hab ich der Geschichte des Theseus, so wie sie sich bei Plutarch 8) findet, nachzukommen gesucht. Gerade in diesem Geschichtsschreiber fand ich, die Veranlassung zu der Sage, Theseus sei in die Unterwelt gestiegen, um die Proserpina zu rauben, wäre eine Reise, die dieser Fürst in Epirus den Acheron hinauf zu einem Könige gemacht, dessen Gattin Pirithous entführen wollte und der den Theseus, nach Erlegung des Pirithous, zum Gefangenen machte. 9) So bin ich weder der Wahrscheinlichkeit der Geschichte zu nahe getreten, noch hab ich von dem

---

7) Bei Aricia, im alten Latium, wenig Meilen von Rom, war ein Hain, worin man einen Italischen Helden, Virbius, verehrte. Manche halten ihn für unsern Hippolyt, der von den Pferden zerrissen, aber wieder belebt und von Dianen, der er im Leben den Kranz gebracht, dahin versetzt worden sein soll. Pausanias II. 27. Außer daß Virbius Hippolyt's und der Aricia Sohn sein soll, stimmt übrigens damit Virgil überein, Aeneis VII. 761.

8) Plutarchs Lebensbeschreibung des Theseus.

9) Phädra I. 1. II. 5. III. 5.

mythischen Schmucke eingebüßt, welcher der Poesie so sehr zu Statten kommt. Das auf diese fabelhafte Reise gegründete Gerücht von Theseus Tode verleitet Phädra zu einem Liebesgeständnisse, welches eine der vorzüglichsten Ursachen ihres Unglücks wird, und das sie bei Lebzeiten ihres Mannes nie gethan hätte.

Endlich will ich gar nicht dieses Stück für das beßte meiner Trauerspiele ausgeben, indem ich es dem Leser und der Zeit überlasse, seinen wirklichen Werth fest zu setzen. [10]) Aber in keinem habe ich noch so wie hier die Tugend geltend gemacht. Hier sind die geringsten Fehltritte streng gerügt, der bloße Gedanke an das Laster mit eben demselben Ab-

---

10) Schiller selbst würdigte die Phädra vor allen andern Stücken Racine's einer Bearbeitung, aber die hier folgenden Aussprüche und Ansichten über Poesie erzeugte, gleichsam als eine abgedrungene Apologie, nur der Standpunkt des Dichters zu seiner Zeit, um deren Characterisirung willen sie einzig und allein mit übersetzt worden sind. Schon seit dem Erscheinen seiner Andromache (1668) machte Racine's Beifall, wegen seiner schönen Darstellungsgabe und Gedankenfülle, den Neid der Verehrer Corneille's rege. Zugleich aber wurde er nebst allen andern Theaterdichtern von tückischen Schwärmern als ein ruchloser Seelenvergifter aufgeführt. Dieser Umstand zwang ihn endlich zu jener Einseitigkeit in den Behauptungen über dramatische Kunst. Der Dichter, der Wahrheit giebt, wird stets, fast unwillkührlich, zeigen, daß das Laster in sich selbst zusammenstürzt, aber dem Horazischen: Et prodesse volunt et delectare poëtae, widerspricht keineswegs das Göthe'sche Wort, daß der Dichter, der das Moralisiren zur Hauptsache macht, als Dichter verloren ist.

scheu betrachtet, wie das Laster selbst. Als Schwachheiten nur sehen wir hier die Schwachheiten Verliebter. Die Leidenschaften sind nur deßhalb vor's Auge gerückt, um sie in ihrer zerstörenden Wirkung, das Laster, um es seiner Farbe und Häßlichkeit nach kennbar zu machen. Dieß muß jeder berücksichtigen, der für's Publicum arbeitet, und wirklich haben diese Rücksichten die alten Tragiker nie aus den Augen gelassen. Ihre Bühne war eine Schule, wo die Tugend nicht weniger gelehrt wurde als in der Schule der Philosophen. Auch Aristoteles wollte sich um die dramatische Dichtkunst verdient machen, und Sokrates, der Weltweisen weisester, hielts seiner nicht unwürdig, sich mit den Tragödien des Euripides zu thun zu machen. Wohl wäre zu wünschen, auch unsere Werke wären so gediegener und nützlicher Unternehmungen voll, wie die jener Dichter. Auf diesem Wege vielleicht söhnte man mit dem Wesen der Tragödie eine Menge durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Männer aus, die dann gewiß ein günstiges Urtheil fällten, wenn die Dichter ihre Zuschauer eben so wohl belehren als ergötzen und hierin der wahren Tendenz des Trauerspieles folgen wollten.

Personen.

Theseus, König von Athen. Tritt auf, Aufz. III. Scene 4. 5. IV. 1. 2. 3. 4. V. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Phädra, Theseus Gattin. I. 3. 4. 5. II. 5. III. 1. 2. 3. 4. IV. 4. 5. 6. V. 7.

Hippolyt, Theseus Sohn erster Ehe. I. 1. 2. II. 2. 3. 4. 5. 6. III. 4. 5. 6. IV. 2. V. 1.

Aricia, Atheniſche Prinzeſſin. II. 1. 2. 3. V. 1. 2. 3.

Önone, Phädra's Amme und Vertraute. I. 2. 3. 4. 5. II. 5. III. 1. 3. 4. IV. 1. 6.

Theramenes, Hippolyt's Erzieher. I. 1. 2. II. 3. 4. 6. III. 4. 5. 6. V. 6. 7.

Jsmene, Aricia's Vertraute. II. 1. 2. 3. V. 2.

Panope, Frau aus Phädra's Gefolge. I. 4. V. 5.

Wachen. V. 7.

Schauplatz: in der Peloponneſiſchen Stadt Trözene. Zeit: um 1250. vor Chriſtus.

Skizze.

I. Aufzug. Hippolyt äußert gegen Theramenes, er wolle Trözene verlaſſen, theils ſeinen Vater auf zu ſuchen, theils um Aricien zu meiden, die er nicht lieben durfte, theils um ſeiner Stiefmutter Haſſe zu entgehen. Daß der Anlaß dieſes Haſſes, Liebe ſei, geſteht Phädra Önonen, die anfangs überraſcht, aber ſeit der — wiewohl falſchen — Nachricht von Theſeus Tode, der Meinung iſt, die Neigung gegen den Stiefſohn ſei kein Vergehen mehr, ja ſie allein könne eine glückliche Verbindung gegen Aricia's politiſche Abſichten erzeugen.

II. Aufzug. Aricia, die wie gegen Jsmene auch gegen Hippolyt ihr Erſtaunen über des letztern

Liebe gegen sie, an den Tag legt, kann es nicht bergen, daß sie Gegenliebe fühle und heißt ihn gehn, ihr Athen zu sichern. Da begegnet ihm Phädra, die eben so wenig im Stande ist, was sie fühlt zu verschweigen. Als sie jedoch alle Beredsamkeit vergebens aufgeboten, will sie sich tödten, woran sie Onone hindert. Desto eiliger meint Hippolyt abreisen zu müssen.

III. Aufzug. Onone sucht ihre Herrin vom stolzen Hippolyt abzubringen, zumal seit eine neue und sichre Nachricht von Theseus baldiger Rückkehr sich verbreitet, aber, da sie nicht abzubringen ist, diese zur Anklage zu bewegen, Hippolyt habe sich zuerst vergangen. Unter solchen Verhältnissen findet Theseus eine kalte Aufnahme bei den Seinen, unter denen ihm besonders sein Sohn auffällt, der unter dem Vorwande, größre Thaten zu vollbringen, auf der Abreise besteht. Ihm folgt der Fluch des Vaters.

IV. Aufzug. Onone hat dem Könige seinen Sohn verdächtig gemacht, so daß dieser umsonst alle Beweise seiner Unschuld vorbringt, worunter das Geständnis, er liebe Aricia. Durch dieß wird Phädra zum äußersten entflammt, zu Mordanschlägen gegen Aricia, wovon sie aber der Gedanke an ihren Vater, den Todtenrichter, abschreckt, so daß sie beschließt, in Martern zu büßen und Önonen verwünscht.

V. Aufzug. Hippolyt theilt, zur Flucht zu bereden, das Geheimnis der Blutschande Phädra's seiner Aricia mit, die durch Andeutungen den Theseus in eine Verwirrung setzt, die durch die Botschaft vom Tode Önonens, die sich in's Meer stürzte, gemehrt und endlich bis zum höchsten Grad gesteigert wird, durch Theramenes Erzählung, wie schrecklich der Vaterfluch in Erfüllung ging. Die reuige Phädra, ihr Vergehen gestanden, stirbt an Gift. Zur Sühne des Geopferten, zur Aussöhnung des alten Grolles zweier Häuser, nimmt Theseus Aricien als Tochter an.

Phädra.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Hippolyt und Theramenes.

Hippolyt.

Beschlossen ists, Theramenes, ich lasse
Trözene's traute Heimath hinter mir.
Engt doch die Brust ein tödtlich banger Zweifel,
Der ob des Zögerns mich erröthen läßt.
Sechs Monden schon von meinem Vater fern,
Dem theuern Haupt, erfahr ich nichts von ihm,
Erfahr ich selbst den Ort nicht, der ihn birgt.

Theramenes.

An welchem Ort, Herr, denkt Ihr ihn zu suchen?
Schon, Eure wohl gerechte Furcht zu stillen,
Durchlief ich beide Meere von Corinth,
Nach Theseus frug die Völker ich am Strand,
Der zu den Todten schickt den Acheron,

Durch Elis zog ich und von Tänarus
Zum Meere, das den Icar fallen sah.
Auf welchem Plan, in welches Glückes Zone
Glaubt seiner Schritte Spur Ihr zu entdecken?
Wer weiß, wer weiß, der König, Euer Vater,
Verbirgt vielleicht absichtlich den Verzug.
Indeß es uns so für sein Leben bangt,
Verheelt der Held uns neue Liebeshändel,
Worin ihn nimmer das betrogne Weib —

Hippolyt.

Theramenes, still! Achte Theseus hoch!
Zurückgekommen von der Jugend Wahn,
Läßt er nicht mehr unwürdig sich umstricken,
Denn Phädra setzte seinem Wankelmuth
Und ihrer eignen Eifersucht ein Ziel.
Ihn suchen muß ich, scheiden von den Plätzen,
Wo dieses Auge weilet mit Entsetzen.

Theramenes.

Was, Herr, seit wann scheut Ihr der Gegend Anblick,
Die Eure Kindheit friedlich auferzog,
Wo Ihr an meiner Seite oft Athens
Mit seinem Pomp, und seines Hofs vergaßt?
Treibt Euch Gefahr, treibt Kummer Euch von hinnen?

Hippolyt.

Dieß Glück ist hin und anders sollt's beginnen,
Seitdem Posiphaen's und Minos Tochter
Die Götter diesem Ufer zugesandt.

Theramenes.

Nun wohl! Ich weiß die Ursach Eurer Leiden,
Mit jedem Blicke mehrt sie Phädra hier,
Stiefmutter denkt sie Feindin sein zu müssen,
Und Euch verbannend ihre Macht zu gründen.

Allein der Haß, den einst sie auf Euch warf,
Hat nachgelassen, wenn nicht aufgehört.
Was aber auch kann eine Frau Euch schaden,
Im Tode schon begriffen, den sie sucht?
Denn Phädra, stumm verschließend ihren Gram,
Müd ihrer selber und des Lebenslichts,
Was sollte sie vollbringen wider Euch?

Hippolyt.

Nicht ihrer Feindschaft Ohnmacht läßt mich zittern,
Nein, einer andern Feindin weich ich aus —
Ich wills gestehn — Aricien, so jung,
Doch aus feindsel'gem Blute noch entsprossen.

Theramenes.

Was, Herr, auch Ihr verfolgt sie? Nimmer hatte
Der wilden Pallantiden sanfte Schwester
Gemeinschaft mit dem tückschen Brüderbund,
Und hassen müßt Ihr ihrer Reize Unschuld?

Hippolyt.

Wenn ich sie haßte, würd ich sie nicht fliehn.

Theramenes.

Herr, wag ich's Eure Flucht zu deuten? Könntet
Ihr nicht der spröde Hippolyt mehr sein?
Der unversöhnt den Bund der Liebe haßt,
Das Joch, dem Theseus sich so oft gefügt.
Rechtfertigt Venus, lang durch Euren Stolz
Beleidigt, ihren Theseus endlich auch?
Den andern Sterblichen Euch zugesellend,
Hat sie Euch also Weihrauch abgezwungen?
Ihr liebtet, Herr?

Hippolyt.

Was, Freund, wagst Du zu sagen,
Der dieses Herz Du kennst, seit es geschlagen!

Dieß Herz, nach seinem kecken Uebermuth,
Soll Dir solch schimpfliches Bekenntnis thun?
Hat einst der Amazone Mutterbrust
Den Stolz mir eingeflößt, vor dem Du staunst,
So ward, seit dem ich reifte mit den Jahren,
Ich vollends meines Werthes mir bewußt.
Besinne Dich, ein treuer Führer mir,
Erzählt'st Du die Geschichte meines Vaters,
Indeß mein Geist an Deinen Lippen hing,
Entglüht bei seiner Edelthaten Ruf,
Wenn Du den sichern Helden schilderteſt,
Der Menschheit Trost, seit Herkules ihr fehlt,
Die Ungeheu'r und Räuber, die ihm fielen,
Prokrustes, Kerkyon, Skiron und Sinis,
Des Riesen Fall in Epidaurus Feld
Und Creta warm von Minotaurus Blute. —
Doch nannt'st Du, was er minder edel that,
Wie oft sein Wort er gab, wie oft ers brach,
Helenen ihren Ältern stahl in Sparta
Und Periböen kränkt auf Salamis —
Wohl selbst vergaß er der Leichtgläub'gen Namen,
Die seine trügerische Glut erfahren, —
Wie Ariadne unter Felsen seufzt,
Und Phädra — zwar begünstigter — entführt ward,
Dann, wirst Du wissen, wie bewegt ich bat,
Den Gang der Unterhaltung ab zu kürzen.
Wie glücklich, könnt aus dem Gedächtniß ich
Der Thatenreich unwürdge Hälfte tilgen!
Und jetzt sollt ich mich selbst gefesselt sehn,
So tief von hoher Götter Macht erniedrigt?
Elender noch dünkt mir mein eigen Buhlen,
Mir, dem kein Ruhm wie Theseus Ruhm voranging,
Nicht Ungeheuer nach bestandnem Kampf

Das Recht verliehn, auch so wie Er zu irren.
Doch muß mein starrer Sinn zuletzt sich beugen,
Muß ich Aricien zum Sieger wählen?
Kann je den trunknen Sinnen es entgehn,
Welch Hindernis uns beide ewig trennt?
Mißbilligt hats mein Vater, untersagt
Hat er's, zu geben Neffen seinen Brüdern.
Des schuldgen Stammes Sprossen fürchtet er,
Der Name soll erlöschen mit der Schwester,
Die bis zum Grab ihm Mündel bleiben soll,
Nie Hymens Fackel für sich lodern sehn.
Und ihm zu Trotz erfreit ich ihre Rechte?
Verbrächt, ein künftig Beispiel arger Willkühr,
In Liebeleien meiner Jugend Lauf?

Theramenes.

Ach, Herr, ist Euer Ziel Euch festgesetzt,
So horcht der Himmel nicht auf unsre Gründe;
Das Aug Euch öffnet Theseus, statt zu schließen,
Und die empörerische Flamme weckt
Sein Haß, der neuen Reiz der Feindin leiht.
Warum doch auch vor reiner Lieb erzittern!
Warum nicht, was so süß ist, deß sich freun!
Schreckt stets euch der Gewissensbisse Angst?
Wem bangt noch auf der Bahn des Herkules?
Und wo die Macht, die Venus nicht bezwungen?
Wo wärt Ihr selbst, der jetzt Ihr sie bekämpft,
Hätt ihr Antiope stets widerstrebt,
Nicht liebeglühend sie gelebt für Theseus?
Doch was hilft hier erhaben weiter sprechen,
Bekennt Euch umgewandelt! Lange schon
Sieht man nicht mehr wie ehmals stolz und wild
Am Ufer Euch die Wege niederjagen,
Euch nicht gewandt mehr in der Kunst Neptuns

Den ungezähmten Renner unterweisen;
Noch selten nur hallt Eure Stimm' im Holze,
Auf Euren Blicken lastet heimlich Feuer,
Kein Zweifel, daß Ihr liebet, daß Ihr brennt,
So zehrt an Euch verstohlne Leidenschaft,
Nicht wahr, Aricia, so schön, gefiel Euch?

Hippolyt.

Theramenes, ich will den Vater suchen.

Theramenes.

Wollt, Herr, Ihr nicht vor Eurer Reise einmal
Noch Phädra sehn?

Hippolyt.

Das will ich, meld es ihr!
Wohlan! die Pflicht befiehlt mirs. Doch was quält
Für neues Leid Önonen, ihren Liebling?

Zweite Scene.

Hippolyt, Theramenes, Önone.

Önone.

Ach, Herr, wen traf ein Jammer je wie mich!
Fast schon vollendet hat die Königin.
Ich wachte Tag und Nacht, doch sie ist hin,
In meinem Arm geheimem Schmerz erliegend.
In ihrem Geiste ewig herrscht Zerrüttung,
Vom Lager auf treibt sie der innre Sturm,
Das Tageslicht zu schaun. Ihr schwerer Gram
Gebeut mir, stets jedweden zu entfernen;
Sie kommt.

Hip=

Hippolyt.

Genug! Ich lasse sie, sie soll
Dem Antlitz nicht begegnen, das sie haßt.

(Hippolyt und Theramenes ab.)

Dritte Scene.

Önone, Phädra.

Phädra.

Nicht weiter! Da, Önone, bleiben wir,
Nicht kann ich weiter, meine Kraft verläßt mich,
Nicht trägt das Aug der Sonne Wiedersehn,
Den Dienst versagen mir die schwanken Kniee.
Ach!

(Sie setzt sich.)

Önone.

Allmächt'gen Götter, rührt euch keine Thräne?

Phädra.

Wie dieser Schmuck, wie dieser Schleier preßt,
Welch lästger Finger. der die Flechten band,
Trug Sorge, sie mir auf die Stirn zu reihn?
Hat sich feindselig Alles mir verschworen?

Önone.

(Für sich.)

So sieht man seine Wünsche sich bekämpfen!

(Zu Phädra.)

Du selbst verdammst als unrecht unternommen,
Was eben ich vollenden mußt — den Putz.
Gedenkend deiner vorgen Rüstigkeit,
Wolltst du im Sonnenlichte dich ergehn;
Da wandelst Du, Gebieterin, und hassest

Nun die gesuchten Strahlen, dich zu bergen.

Phädra.

Erhabner Sonnengott, von dem ich stamme,
Weil meine Mutter stolz dich Vater nennt,
Der du vielleicht ob meiner Noth erröthest,
Zum letzten Male komm ich dich zu schaun.

Önone.

Wie, noch nicht weicht die grause Lust von Dir?
Sehn soll ich stets, wie, auf die Welt verzichtend,
Du schauerlich zum Sterben Anstalt triffst?

Phädra.

Warum nicht sitz ich in der Wälder Grün?
Wenn wieder, Götter, heftet sich mein Blick
An einen Wagen in des Ruhmes Bahn?

Önone.

Was, Herrin?!

Phädra.

Weh! Was that ich unbedacht!
Wo schweiften meine Wünsche hin, mein Geist?
Auch seiner sollt ich nicht mehr mächtig sein.
Önone, sieh erröthen meine Wange,
Versteckt nicht halt ich Dir mein schmachvoll Leiden,
Und Thränen fließen der Unwilligen.

Önone.

Erröthest Du, so gelt es jenem Schweigen,
Das Deiner Qualen Schärfe nur gemehrt,
Du wolltest, unsrer Zusprach', unsrer Liebe
Zu Trotz, ohn Mitleid enden Deine Tage?
Was, mächtig hemmend ihres Laufes Mitte,
Bezaubert und vergiftet ihren Quell?
Vom Himmel dreimal nieder sank die Nacht,
Doch Schlummer nicht auf Deine Augenlieder,

Und dreimal auch schon floh sie vor dem Tag,
Doch Du auch flohst seitdem jedwede Nahrung.
Welch schrecklichem Gelüsten hängst Du nach?
Vergreifen an Dich selber kannst Du Dich,
Des Lebens Herr'n, die Himmlischen, zu schmähn?
Den Gatten hintergehn, den angetrauten,
Die Kinder dem Bedauern hinterlassen?
Denn härtres Joch nur kömmt dann über sie.
Wiss', daß Ein Tag die Mutter ihnen nimmt
Und jenen Sohn der Fremden hoffen heißt,
Den stolzen Feind von Deinem ganzen Hause,
Den eine Amazone trug am Herzen,
Den Hippolyt.

Phädra.

Ach Götter!

Önone.

Traf der Vorwurf?

Phädra.

Unglückliche, weß Namen sprach Dein Mund?

Önone.

Nun denn! So bricht Dein Zorn mit Recht aus. Gern
Dem Unglücksnamen seh ich Dich erzittern.
So lebe! Lieb und Pflicht ermanne Dich.
Leb! Einer Scythin Sohn gestatte nicht,
Daß Deine Kinder er gehässig drängt
Und edler Griechen Götterstamm beherrscht.
Doch flugs, da jeder Augenblick Dich tödtet,
Gewinne wieder die verlorne Kraft.
Das Lebens Licht, das zu erlöschen schien,
Entflammt sich wieder, schöner zu erglühn.

Phädra.

Schon all zu lang geleuchtet hat's der Schuld.

Önone.

So foltern Dich Gewissensbisse? Welch
Verbrechen hat so schweres Leid erzeigt?
An Deiner Hand klebt kein unschuldig Blut.

Phädra.

Dem Himmel Dank, noch ist von Schuld sie frei,
Wär nur mein Herz unschuldig auch geblieben.

Önone.

Und was ging Schlimmes denn aus ihm hervor,
Daß es so tief erschüttert sich entsetzt?

Phädra.

Genug Dir sagt ich. Schone mein. Eh' sterb ich,
Eh' weiter ich des Schrecklichen gesteh.

Önone.

So stirb, verharr in unbarmherz'gem Schweigen,
Doch diese Hand nicht schließt Dein Auge zu,
Denn, blieb Dir schon ein schwacher Schimmer nur,
Steigt meine Seele eher doch zum Hades,
Wohin der Wege tausend führen; wählen
Wird mein gerechter Schmerz den kürzesten. —
Grausame, wann betrog Dich noch mein Wort,
Seit Dich mein Arm für diese Welt empfing?
Daß Vaterland und Kind ich für Dich ließ,
Für solche Treu wahrt'st Du mir solchen Lohn?

Phädra.

Was hoffst Du so mich drängend zu erweichen?
Dich schaudern macht es, brech ich dieses Schweigen.

Önone.

Was sagt'st Du wohl, das schrecklicher noch wär,
Als Dich vor meinen Augen sterben sehn?

Phädra.

Wenn mein Vergehn Du weißt und was mich peinigt,
Sterb ich nicht wen'ger schuldig; nein nur mehr.

Önone.

Ach, bei den schon für Dich vergoßnen Thränen,
Bei Deinen Knieen, sie umfassend, fleh ich,
Von dieses Zweifels Ängsten mach mich frei.
(Sie kniet.)

Phädra.

Du willst's, so steh.

Önone.

So sprich und laß mich hören.

Phädra.

Wie, was ihr soll ich sagen? Wo beginnen?

Önone.

Thu länger nicht mir weh durch bloßen Schreck.

Phädra.

Der Venus Haß! Verhängnisvoller Zorn!
Wie schwer verstrickte Liebe meine Mutter!

Önone.

Vergessen wir's, Gebiet'rin; ewig Schweigen
Verberg der Zukunft die Erinnerung.

Phädra.

Ariadne, meine Schwester, welch Gestade
Empfing dich, die Verwundete der Liebe?

Önone.

Ach! welch ein unglückselger Unmuth reizt
Dich heute gegen Deines Hauses Glieder?

Phädra.

Nach Venus Rathschluß sterb ich als die letzte
Und elendste aus diesem Haus des Jammers.

Önone.

Du liebst?

Phädra.

Ich lieb, in voller Glut entbrannt.

Önone.

Für wen?

Phädra.

So sei aufs Äußerste gefaßt.
Ich lieb — ach bei dem Namen zittr' ich, schaudr' ich,
Ich liebe —

Önone.

Wen?

Phädra.

Der Amazone Sohn,
Du kennst den Prinzen, ihn, den ich verfolgte.

Önone.

Ihr Götter! Hippolyt?

Phädra.

Du nanntest ihn.

Önone.

Gerechter Himmel! Meine Adern stocken.
Geschlecht des Jammers, der Verzweiflung Haus,
Seit wir den Fuß an jenen Strand gesetzt,
Dort, wo zuerst wir nahten der Gefahr!

Phädra.

Such' weiter mein Verderben. Hatte doch
Mit Ägeus Sohn mich Hymen kaum verbunden,
Mir endlich meine Ruh, mein Glück zu sichern,
Da wies Athen mir meinen stolzen Feind.
Erröthend und erbleichend sah ich ihn,
Verwirrung riß mir meine Seele fort,

Ein frostig Zittern und ein glühend Feuer,
Indeß der Mund verstummt, das Aug erblindet,
Doch dich erkannt ich, Venus, meines Stamms
Verderberin, und noch durch fromm Gelübde
Dacht den gewissen Schlag ich abzuwenden.
Ihr baut ich einen Tempel, schmückt ihn schön,
Zu jeder Stund umdampften mich die Opfer,
Worin ich wühlend mir Besinnung suchte,
Als ob sich Liebe wieder heilen dürft.
Umsonst des Weihrauchs Wolke send ich auf,
Der Göttin Namen fleht ich an und betet'
Ach! Hippolyt an; huld'gen konnt ich ihm,
Selbst an geweihter Stufe des Altars,
Dem Gott, den ich zu nennen nicht vermocht.
Ihn floh ich überall. Entsetzlich Loos!
In seines Vaters Zügen fand ich ihn.
Da endlich ward ich meine eigne Feindin,
Und zur Verfolgung stählt ich meinen Muth,
Den zu verbannen, der mein Abgott war.
Stiefmütterliche Härte nahm ich an,
Ihn zu entfernen, drang ich, bis mein Eifern
Vom Vaterherzen ihn hinweg gebracht.
Da ward mir wieder leicht. Seit ihn ich mißte,
Flohn meine Tage ohne Schmerz und Schuld.
Ergeben dem Gemal, des Kummers los,
Pflegt ich des Bundes, den der Himmel schlang.
Vergeblich Walten! Herber Schicksalsschluß!
Vom Gatten selber nach Trözen geführt,
Sah wieder ich den Feind, den ich verwies.
Zu reizbar blutete die Wunde wieder,
Und in dem Blute tobt nicht irdsche Glut,
Ganz übermannt hat Venus ihre Beute.
Der Sünde ward ich bebend mir bewußt,

Mit meines Lebens Hasse büß ich sie.
Im Tode wollt ich retten meinen Ruhm,
Dem Tag entrücken die unlautre Flamme,
Doch Deinen Thränen widerstand ich nicht,
Vertraut mit Allem hab ich Dich nur darum,
Daß, meines Todes Nähe achtend, länger
Du nicht mich kränkst mit ungerechtem Vorwurf,
Nicht länger Du den Funken anzufachen
Vergebens suchst, der dem Erlöschen naht.

Vierte Scene.

Phädra. Önone. Panope.

Panope.

Ich möcht Euch eine Trauerbotschaft bergen,
Gebieterin, doch melden muß ich sie.
Den Gatten, den unüberwindlichen,
Nahm Euch der Tod, schon ist der Welt es kund.

Önone.

(zur Panope.)

Wie, Panope?

Panope.

Getäuscht hat sich die Fürstin,
Sie darf auf Theseus Rückkehr nimmer hoffen.
So eben hört' am Ufer von den Schiffern
Die Kunde seines Todes Hippolyt.

Phädra.

Ihr Götter!

Panope.

(zur Phädra.)

Nun wird Athen sich theilen bei der Wahl,
Der Eine wohl wählt Euern Sohn zum Herrscher,

Doch das Gesetz des Lands vergißt der Andre
Und giebt dem Sohn der Fremden seine Stimme.
Ein frecher Haufe, sagt man, wolle gar
Aricien, die Pallantidin krönen.
Drum eilt ich, Euch davon zu unterrichten,
Und daß zur Abreis' Hippolyt sich rüstet.
Von ihm in diesem Sturme fürchtet man,
Daß leicht ein unstät Volk er nach sich zieht.

Önone.

Gnug, Panope, sagtst Du der Königin,
Die Deiner Winke Wichtigkeit erwägt.

(Panope geht ab.)

Fünfte Scene.

Phädra und Önone.

Önone.

Nicht, Herrin, mehr ersucht ich Dich, zu leben,
Schon dacht ich Dir ins Grab zu folgen, denn
Nichts mehr vermocht ich ja, Dich selbst zu retten,
Doch dieses neue Unglück heißt Dir Andres,
Denn anders schnell fiel Deines Schicksals Loos,
Des Königs Stelle nimmst nun selbst Du ein,
Dein hinterlaßner Sohn fragt, ob Du sterbend
Zum Sclaven ihn, zum König lebend machst?
Sag, wenn nicht Du, wer soll in solcher Fahr
Ihn stützen, welche Hand die Thrän ihm trocknen?
Des Kindes Klage wird die Götter rühren,
Aufrufen seine Ahnen wider Dich.
Drum lebe! Zeih Dich länger keiner Schuld,
Nur menschlich schlug das Herz in Deiner Brust,

Seit Theseus Fall gelöst hat jenes Band,
Das einzig Dir Dich als Verbrech'rin wies.
Nicht länger Hippolyt zu schaun erschrick,
Sein Anschaun ist nicht Schändung mehr für Dich.
Vielleicht, wenn er von Dir gehaßt sich glaubt,
Zeigt er sich Dir als Deiner Feinde Haupt;
Belehr ihn eines Bessern; ihn versöhne,
Den Erben des Gestades von Trözene.
Wohl weiß er, das Gesetz sagt Deinem Sohn
Die stolzen Mauern der Athene zu,
Doch beiden drohet einer Feindin Stolz,
Aricien zu bekämpfen, kämpft verbunden.

Phädra.

Önone, ja! Du hast mich überwunden;
Dich wähl ich, Leben, wenn du mein noch bist,
Wenn Mutterlieb in der Bedrängung Stunden
Den flücht'gen Geist zu halten mächtig ist.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Aricia und Ismene.

Aricia.

Wie, Hippolyt will zu mir kommen? Mich
Sucht Hippolyt, mir Lebewohl zu sagen?
Ismene, wirklich? Oder irrst Du Dich?

Ismene.

Da siehst Du schon, was Theseus Tod bewirkt.
Die Herzen all, die er von Dir verscheucht,
Verehrteste, nun fliegen sie Dir zu,
Daß bald ganz Hellas Dir zu Füßen liegt
Und Du als Deines Schicksals Meist'rin stehst.

Aricia.

So wär's, Ismene, keine Täuschung? Trüg ich
Verunglimpfung und Sclaverei nicht mehr?

Ismene.

Dir kehrt der Götter Huld zurück, seit Theseus
Zu Deiner Brüder Manen sich gesellt.

Aricia.

Weiß schon man mehr von seines Todes Unfall?

Ismene.

Man trägt sich mit unglaublichen Gerüchten,
Man sagt, aus einer Neugeraubten Arm
Warf auf des Meeres Boden ihn sein Schiff,
Doch häufiger verlautet, daß er mit
Pirithous zum Hades übersetzte,
Die Schattenufer des Cocyt betrat
Und lebend sich gestellt den untern Reichen,
Woher kein Rückweg aufwärts führt zur Erde,
Und Theseus selber nimmer kehren werde.

Aricia.

Wie kann ich glauben, daß ein Mensch, noch eh
Die letzte Stund' ihm schlägt, zu Grabe geh?
Was lockte ihn zum schauderhaften Rand?

Ismene.

Ob Theseus todt sei, zweifelst du allein.
Mit Schmerz vernahms Athen, Trözen vernahms,

Das Hippolyt als König anerkannt,
Weshalb, um ihren eignen Sohn besorgt,
Mit Freunden Phädra sich im Schloß berathet.

Aricia.

Und meinst Du, Hippolyt werd, edler als
Sein Vater, mir erleichtern meine Fesseln?
Bedauern meine Leiden?

Ismene.

Herrin, ja!

Aricia.

Nicht kennst du den empfindungslosen Jüngling.
Er mich bedauern? — Eitler Schmeichelwahn!
Er in mir achten ein verhaßt Geschlecht?
Denk, seit wie lang schon flieht er unsre Spur,
Sucht jene Plätz' er auf, wo wir nicht weilen.

Ismene.

Wohl schilt man seinen Kaltsinn. Doch ich sah
Den spröden Hippolyt an Deiner Seite,
Und grad weil ihm des Stolzes Vorwurf folgt,
Verfolgt auch ich neugierig seine Schritte,
Und keiner schien mir der Beschuld'gung werth.
Da sah ich, daß sein Auge, seit es Deinem
Begegnete, statt Dich zu fliehen, stets
Voll Bangigkeit, voll Sehnsucht an Dir hing,
Und treu der Liebe schwer Bekenntnis that,
Wovon die Lippe schüchtern noch nichts wußte.

Aricia.

Wie gierig horcht, Ismene, dieses Herz
Auf Dein so grundlos unhaltbar Geschwätz!
Du kennst mich, doch nicht glaublich ists Dir, daß
Ein traurig Spielwerk solches Misgeschickes,
Ein Herz, genährt in Bitterkeit und Zähren,

Die Lieb und ihrer Thorheit Leiden kennt. —
Ich, Tochter eines Königs, eines Sohns
Der Erd', entging allein der Kriegeswuth,
Die mir sechs Brüder in der Lebens Blüthe
Entrissen und den edlen Stamm vertilgt mit
Des Eisens Schärfe. Heilge Muttererde,
Erechtheus Enkel sahst du bang verbluten!

(Zu Ismenen.)

Du weißt, welch streng Gesetz seit ihrem Tod
Den Griechen untersagt, um mich zu minnen,
So fürchtet man, der Schwester freie Gluth
Belebe einst der Brüder Asche wieder.
Doch Du weißt auch, wie mit Verachtung nur
Des Siegers Sorg und Argwohn ich verlacht,
Für Liebe fühlt ich mich ja nie geschaffen,
Willkommen hieß ich selber den Befehl,
Des strengen Theseus, der zuvor mir kam.
Ja da, da kennt ich seinen Sohn noch nicht,
Doch nie ergab ich blindlings mich dem Zauber,
Den allgewaltig Schönheit übt und Anmuth,
Womit ihn doppelt die Natur begabt,
Obschon der Gab' er nicht zu achten scheint.
Ich lieb und lob an ihm ein höher Gut,
Des Vaters Größe, nicht des Vaters Schwachheit.
Ich lieb, ich wills gestehn, den edlen Stolz,
Der nie in Liebeshändel sich verstrickt.
Wie Theseus ihr gehuldigt, rühmt sich Phädra;
Aricia stolzer, haßt den leichten Ruhm,
Den man mit tausend Andern theilt, Anbetung
In einer Brust, die aller Tempel heißt.
Ismene, nein! den starren Sinn zu beugen,
In eine kalte Seele Wärme bringen,
Den fest zu halten, der des Joches spottet

Und zu ersticken denkt des Herzens Keim,
Das ist mein glühend Streben. Hercules
Fürwahr erschwerte nicht den Sieg wie Er;
Denn jener unterlag zu oft, als daß
Der Überwinder sich des Sieges rühmte. —
Doch eine Thörin schilt Ismene mich,
Hört sie vielleicht mich jammern um den Stolz,
Den heut ich an zu staunen nicht ermüde.
Mich lieben Hippolyt? Mein sei das Glück
Ihn zu erschüttern?

Ismene.

Von ihm selbst vernimms,
Er kommt zu Dir.

Zweite Scene.

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt.

Nicht, Königin, vermag ich's,
Zu scheiden, ohne Dir Dein Loos zu künden.
Mein Vater lebt nicht mehr; gegründet war
Mein banges Ahnen um den Langentfernten,
Den nur der Tod in seiner Heldenbahn
Aufhalten und der Welt entrücken konnte.
Dem Freunde, dem Gefährten des Alciden
War endlich auch zu sterben nur beschieden.
Du denkst zu edel, diesen Ruhm zu schmälern,
Der neben Deinem Haß zur Gruft ihm folgt.
Doch das ists was mein Leiden mir hilft tragen,
Daß ich aus strenger Obhut Dich befrei
Und, was so schwer auf Dir gelastet, löse,

Verfüge, wie Dein Herz es von Dir heischt;
Hier in Trözene meiner Erbschaft Theil
Die Pittheus seinem Enkel hinterließ
Zugleich mit seinem königlichen Titel,
Hier lebst Du frei, und freier als ich selbst.

Aricia.

Nicht weiß ich, wie ich solche Huld verdient,
Befangen macht mich Deine Güte, Herr,
Und binden nur noch fester solltest Du,
Die Du des Zwanges zu entheben kamst.

Hippolyt.

Noch hat Athen für keinen Herrn entschieden,
Es spricht von Dir, nennt mich und Phädra's Sohn.

Aricia.

Von mir?

Hippolyt.

Ich weiß und will es mir nicht bergen,
Stolz schließt der Grieche mich vom Reiche aus,
Weil eine fremde Mutter mich gebar.
Doch machte blos mein Bruder mir es streitig,
Nicht schwer mir wär es, den rechtmäß'gen Anspruch
Am eigenwilligen Gesetz zu rächen.
Doch einem ältern Vorrecht füg ich mich,
Dir übergebe, nein, zurück Dir stell ich
Die Krone, die Dein früher Ahn empfing,
Des Ruhmes Liebling, den die Erde zeugte.
Auf Ägeus kam sie mit der Kindschaft Recht.
Athen, geschirmt, geschützt von meinem Vater,
Erkor gern einen König solches Adels,
Verlassend Deine Brüder ihrem Unglück.
Jetzt rufts in seine Mauern Dich zurück,
Nicht länger duldet's unheilvollen Zwist,

Nicht düngen soll ein Tropfen Deines Bluts
Die Furchen mehr, aus denen es entsprang.
Trözene huldigt mir, die Fluren Cretas
Versprechen Phädra's Sohne Schutz und Schätze.
Dein Gut ist Attica, ich eil' —, in Eintracht
Versöhne sich der Stimmen Widerspruch.

Aricia.

Was Alles ich vernahm, wie machts mich irr!
Wie bang besorgt, es sei ein Traum dieß. Bin
Ich wach? Kanns wirklich also sein? Wer von
Den himmlischen, Herr, gab Dir solches ein?
Wie würdig Deines Ruhms erscheinst Du mir,
Wie übertriffst Du jegliche Erwartung!
Dich selbst willst mir zu Gunsten Du verrathen?
War's nicht genug, daß mich Dein Haß verschonte?
Daß frei von jener Feindschaft Du Dein Herz
So lang erhieltst?

Hippolyt.

Dich hassen, Königin?
Schwarz mag mein Stolz gemahlt sein, doch nicht schein'
Ich eines Ungeheuers Ausgeburt.
Die wildsten Sitten, ein verhärtet Herz
Besänftigst Du, erweicht ein Blick von Dir,
Auch meines widerstand dem Zauber nicht.

Aricia.

Was, Herr!

Hippolyt.

So ist gethan der erste Schritt,
Der Leidenschaft weicht die Besonnenheit,
Mein langes Schweigen unterbrach ich so,
Und so vollend ich. Dir bekennen muß
Ich ein Geheimnis, das nicht länger schläft. —

Bedauere den Prinzen Dir zu Füßen.
An Übermuth gabs Meines Gleichen nicht.
Zu trotzen traut ich mich der Uebermacht
Und Sclaverei der Liebe, dachte nur
Vom Trocknen in die stürmsche Fluth zu schaun,
Gesichert, Andrer Irrfahrt zu beklagen.
Und jetzt, von mir so weit hinweg getragen
Seh ich mich selbst; zu aller Port zurück
Geleuchtet hat mir eines Irrlichts Blick.
Nicht eigen ist mein Geist sich mehr geblieben,
Sechs Monden sahn mich matt und muthlos schleichen,
Im Herzen das Geschoß, das mich zerfleischt,
Und meine Kraft und meinen Willen lähmt.
Dein Antlitz trag ich nicht und — schwärm in ihm,
Die Waldnacht nicht vermag mirs zu verdunkeln,
Des Mittags Strahl, die Mitternächte glühn
Im Widerschein des Bildes das ich fliehe.
So rang und kämpft ich, aber der Triumph
War immer Dein.

(zu sich)

Ach! armer Hippolyt,
Dich selber suchst du, findest dich nicht mehr.
Denn wo sind Bogen, Köcher und Gespann?
Neptunus Künste, hast du sie vergessen? —
Vergessen hat auch mich des Renners Ohr,
Seit meine Stimme nur zum Seufzer schmilzt.

(zu Aricien)

Verschämt erröthet Deine holde Wange,
Wo sich zuerst dieß wi de Herz entzündet,
Das Dir so eben frei Bekenntnis that,
Ein Fremdling sich gefangen gab der Liebe.
Doch heiß es drum um so willkommener,
Wenn eine neue Sprach es spricht und laß

Mehr als die Rede gelten das Gelübde,
Das nie gethan wär ohne Dich, Aricia.

Dritte Scene.

Hippolyt. Aricia. Theramenes. Ismene.

Theramenes.

Vorangeeilt bin ich der Königin,
Sie will zu Euch, Herr.

Hippolyt.

Mich?

Theramenes.

Weßhalb, nicht weiß ich;
Nur das, daß Phädra nach Euch fragen ließ,
Verlangend, euch zu sprechen, eh ihr giengt.

Hippolyt.

Mich sprechen Phädra? wie soll ich erwiedern?

Aricia.

Herr, nicht verweigern kannst Du ihr Gehör,
Wie sie feindselig sich auch Dir gezeigt,
Sie trösten magst Du mit des Mitleids Schein.

Hippolyt.

(zu Aricia)

So geh indeß, nur laß mich wissen, ob
Ich Dich nicht kränkte, die ich stets verehrt,
Ob dieses Herz in Deine Hand gelegt —

Aricia.

Genug! Verfolge Deinen edlen Plan,
Mir zinsbar Attica zu unterwerfen,
Als ein Geschenk empfang ich es von Dir,

Doch dieß Geschenk, ein Reich voll Herrlichkeit
Ist noch das Höchste nicht, das Du mir bringst.
(Mit Ismenen ab.)

Vierte Scene.

Hippolyt. Theramenes.

Hippolyt.

Hat man gesorgt? Doch sieh die Königin.
Geh, daß zum Aufbruch alles sei gerüstet,
Befiehl ein Zeichen, eil und komm mich von
Dem lästgen Zwiegespräche zu befrein.

Fünfte Scene.

Hippolyt. Önone. Phädra.

Phädra.
(zu Önonen.)

Da ist er. All mein Blut dringt mir ans Herz.
Was nun, da ich ihn seh, will ich ihm sagen?

Önone.

Dein Sohn ja ists, der hoffend auf Dich traut.

Phädra.
(zu Hippolyt.)

Schnell von uns scheiden läßt Dich ein Gerücht,
Drum, Herr, vereint sei unser Beider Schmerz.
Vernimm, was eine Mutter tief bekümmert:
Mein Sohn hat keinen Vater mehr und nah
Ist ihm der Tag, der mutterlos ihn sieht,
Dem Kinde schon drohn der Verfolger viel,

Du nur vermagst's mit ihnen auf zu nehmen.
Doch heimlich quält mich der Gewissens Biß,
Daß seinem Flehn ich selbst Dein Ohr verschloß.
Besorgen muß ich, Dein gerechter Zorn
Bestraf an ihm der Mutter Haß und Groll.

Hippolyt.

So niedrig dacht ich niemals, Königin.

Phädra.

Vergilt es mir und niemals klag ich drob,
Denn Dir zu widerstreben war mein Streben,
Ja, hättst Du in mein Innres je geschaut,
Wie hier es stand, was draußen Dir begegnet,
Nicht mocht mit Dir ich einen Strand bewohnen
Und, gegen Dich laut und geheim erklärt,
Begehrt ich, daß das Meer uns sonderte.
Wie streng verpönt' es ein Gesetz von mir,
Mich Deinen Namen hören nur zu lassen.
Und — wenn den Haß das Maaß der Kränkung mißt,
Und nur durch Haß Dein Haß geweckt kann werden,
So war kein Weib noch Deines Mitleids werther,
Hab ich, Herr, Deine Feindschaft nie verdient.

Hippolyt.

Ersessen auf der eignen Kinder Recht,
Giebt eine Mutter nie den Fremden nach,
Ich weiß es, auch unseligen Verdacht
Flicht Hymen in sein zweites Bündnis stets.
Von jeder Andern hätt ich dieß erduldet,
Des bittern Widerspruchs noch mehr erfahren.

Phädra.

O Herr, wie hat der Himmel, der mir zeugt,
Mich ausgenommen vom gemeinen Loos!
Nein, was mich quält, ganz andrer Kummer ists.

Hippolyt.

Noch sollte nichts Dich kümmern, Königin,
Vielleicht freut noch des Lichtes sich Dein Gatte,
Giebt unsern Thränen ihn der Himmel wieder.
Ihn schirmt Neptun, der Gott, den nie mein Vater
Umsonst in seinen Nöthen angefleht.

Phädra.

Nicht zweimal zu den Todten geht man ein,
Mein Herr. Seit Theseus weilt im Reich der Schatten,
Ruft keine Gottheit ihn in dieß zurück.
Er bleibt verbannt jenseits des Acheron. —
Doch nein! nicht ist er todt, er lebt in Dir,
In Dir erkenn ich meinen Gatten nur,
Mit ihm bespreche ich mich, mein Herz — verirrt sich,
Verräth, welch thörigt Feuer es verzehrt.

Hippolyt.

Die Liebe zieht Dich wunderbar zu ihm,
Den Du zu sehen meinst, ob er auch starb,
Und lebend drückst und liebend an die Brust.

Phädra.

Ja, Prinz, ich schmachte, brenne nur für Theseus,
Ihn lieb ich, nicht, wie ihn der Hades sah,
Als, aller Schönheit flatternd zugeflogen,
Selbst Pluto's Kammer er zu schänden kam,
Nein, treu, stolz, spröde bis zur Wildheit selbst,
Und jung und reizend, jedes Herz zu fesseln,
Das Ebenbild der Götter und Dein eignes.
An Gang und Blick und Sprache glich er Dir,
Verschämt entbrannt die Wang' ihm, hold, wie Dir!
Sprich, als an Kretas Meergestad' er trat
Des Minos Töchtern Ideal zu sein,
Wo warst Du damals? Ohne Hippolyt

Berief er Hellas Heldenschaar? Warum
Zu jung noch durftst Du damals Dich dem Schiff
Nicht anvertraun, das zu uns ihn gebracht?
Du hättest Kretas Ungeheuer, trotz
Der labyrinthschen Irren, überwältigt,
Woraus den Ausgang meiner Schwester Knaul,
In Deine Hand gegeben, Dir gesichert.
Wiss', früh'r als sie, hätt ich es Dir gegeben,
Mich hätte Lieb erfinderisch gemacht.
Daß Du aus jedem Abweg, jeder Wirrung
Dich fändest, Prinz, hätt ich Dir beigestanden,
Und tausendfach gesorgt um den Geliebten,
Für dessen Leben nichts mir Bürge gilt,
Denn statt des Fadens wär ich selbst gefolgt,
Zu theilen die Gefahr, vorausgegangen,
Um in des Gartens Ferne mich mit Dir
Des Siegs zu freun, wo nicht mit Dir zu sterben.

Hippolyt.

Was hör ich, Götter! Königin, vergißt Du,
Daß Theseus, Vater mir, Dir Gatte ist?

Phädra.

Prinz, denkst Du, daß ich jemals dieß vergaß?
Um meinen Ruhm so gänzlich unbesorgt?

Hippolyt.

Verzeih! Erröthend widerruf ich's, wenn
Ich ein Gespräch der Unschuld, falsch beschuldigt.
Beschämt ertrag ich Deinen Blick nicht mehr,
Ich geh.

(er will gehen.)

Phädra.

Grausamer, Du hast mich verstanden.
Genug von dem, was Du erfahren solltest,

Erfuhrst Du; so erfahr auch Phädras Wuth!
Ich lieb', und denk Du nicht, daß liebend auch
Ich mir unschuldig noch erscheinen kann,
Nicht, daß das Gift der wilden Leidenschaft
In kraftloser Ergebung ich genährt.
Indeß des Himmels Rache auf mir liegt,
Veracht ich mich, wie Du mich nicht verachtest.
Deß Zeugen sind die Götter, die den Brand
Auf mich und meinen Stamm verderbend warfen.
Deß rühmen sie sich nun, daß sie zum Fall
Das Herz der schwachen Sterblichen gebracht.
Erinnre der Vergangenheit Dich selbst,
Wie ich dereinst, Grausamer, Dich verbannt.
Dir wollt ich boshaft, fühllos mich erzeigen,
Der Zwietracht willen reizt ich Deinen Haß.
Doch was half alle Vorsicht mir? Du haßtest
Mich mehr nur und nicht minder liebt ich Dich,
Dein eigen Unglück lieh Dir neuen Reiz,
Indeß in heißen Thränen ich verging.
Nicht braucht es der Betheuerung, Du siehst's,
Wenn eines Blickes Du mich würdigtest. —
Glaubst Du vielleicht, dieß schreckliche Geständnis,
Das ich gethan Dir, wars, warum ich kam?
Nein! Zitternd für die Sicherheit des Sohns
Wollt ich von ihm nur wenden Deinen Haß.
Doch nur von Liebe spricht ein liebend Herz,
Von Dir allein vermocht's mit Dir zu sprechen,
Magst Du dieß nun an der Verhaßten rächen.
Des Heldenvaters werth, befrei die Welt
Von einem Ungeheuer, das Dich quält.

Dich, Hippolyt, kann Theseus Wittwe lieben,
Dieß Ungeheuer darf Dir nicht entgehn.

Hier liegt mein Herz, hier treffe Deine Hand.
Begierig, seinen Fehl zu büßen, drängts,
Ich fühl es, Deinem Arme sich entgegen.
Triff, oder dünkts des Treffens Dir nicht werth,
Dünkt unrein dieses Opfers Blut Dir, oder
Mißgönnt Dein Haß mir den so süßen Tod,
So reiche statt des Armes mir Dein Schwert.
Gieb!

(sie entreißt ihm das Schwert.)

Önone.

Herrin was beginnst Du? Ew'ge Götter!

(Auf die Kommenden deutend)

Doch sieh, man überrascht uns, zu gewiß
Ist Dir die Schmach von schadenfrohen Zeugen.

(sie führt Phädra fort.)

Sechste Scene.

Hippolyt. Theramenes.

Theramenes.

Was? Phädra flieht auf fremden Arm gestützt?
Wie deut ich diese schmerzliche Begegnung?
Entwaffnet seh ich Dich, bestürzt und bleich?

Hippolyt.

Theramenes, begleite den Entsetzten!
Wohin mich retten, vor mir selbst erbebend?
Ach! Phädra — Nein bedeckt mit ew'ger Nacht
Sei, was mir Schreckliches ward anvertraut.

Theramenes.

Die Segel warten Dein zur Abfahrt, Herr,
Doch, wiss', Athen hat sich bereits erklärt,

Des Volkes Stimmen frug man tribusweis,
Für Deinen Bruder stimmt's, für seine Mutter.

Hippolyt.

Für Phädra?

Theramenes.

Eben sand Athen den Herold,
Den Herscherstab in ihre Hand zu legen,
Denn Herscher ist ihr Sohn.

Hippolyt.

Ihr Götter, nichts
Entgeht Euch. Lohnt ihr ihre Tugend so?

Theramenes.

Zugleich raunt man sich zu, der König lebe,
Gesehn ihn will man haben in Epirus,
Doch der ich dort ihn suchte, weiß zu gut —

Hippolyt.

Wenn schon! — Nichts überhören dürfen wir,
Um des Gerüchtes Ursprung zu erspähn.
Und thuts nicht Noth, daß man die Fahrt verschiebt,
So laß uns ziehn, um jeden Preis den Händen,
Die es verdient, das Scepter zu zu wenden.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Phädra. Önone.

Phädra.

Beschweren mit des Volkes Ehren willst
Auch Du mich? Fort damit! So denkt umsonst
Auf Trost Önone für die Trostlose,
Denn von der Welt verscheucht mich mein Geständnis,
Nach außen frei ergoß ich meine Wuth,
Was ewge Nacht verbergen sollt, ward laut.
Und wie vernahm's der Unempfindliche,
Auf schnelle Ausflucht immer nur bedacht,
Den Widerschein der Schaam auf mich zu werfen!
Und doch, warum verrücktest Du mein Ziel,
Das gräßliche, mit Deinem Schwert bezeichnet?
Wie? Du entwandst mir's nicht? — Geduldig ließ er's
In meiner Hand, weil meine Hand es nahm.
Unheilig dünkt sie seinen kalten Blicken,
Entweihn ihn würd es, jenes Schwert zu zücken.

Önone.

Wenn Du, Unglückliche, Dich nur beklagst,
Dann, statt zu löschen, fachst Du an die Gluth.
Wohl Deiner hohen Ahnherrn würd'ger suchtst
In edlern Sorgen Du Beruhigung,
Vergäßest Du des undankbaren Flüchtlings,
Regiertest Du des Staats verwirrte Zügel.

Phädra.

Regieren ich? Handhaben ich Gesetze?
Bin nicht ich selber gegen die Vernunft

Rebellin, Sclavin meiner eignen Sinne,
Die, ihres Joches schwerer Last erliegend,
Dahin stirbt?

Önone.

Flieh!

Phädra.

Ich kann nicht von ihm scheiden.

Önone.

Verbannen nur, nicht selber kannst ihn meiden?

Phädra.

Nun nicht. Er weiß um mein unselig Schmachten,
Die Bande strenger Schaam sind aufgelöst,
Die eigne Schmach that ich dem Sieger kund.
Doch wider Willen blieb mir noch ein Hoffen,
Du selbst ja riefst die fast entschlafne Kraft
Der Lebenssatten Seele wieder auf
Zu neuem Schwunge durch Dein schmeichelnd Rathen,
Als ob ich endlich doch ihn lieben könnte.

Önone.

An Deinem Unglück schuldig oder nicht,
Wie hätt ich Dich zu retten nicht gewagt?
Kannst dessen frech Verachten Du vergessen,
Der grausam und kaltsinnig niedersah,
Als Du ihm fast zu seinen Füßen lagst?
O daß der Hoffarth Übermuth — der mich
So tief empört — Dir damals doch entgieng!

Phädra.

Bald von ihm läßt der Stolz, der Dich gekränkt,
Es ist der Wälder Rauhigkeit, worin
Er aufwuchs. Hart gehalten und erzogen,
Hört' er zum ersten Mal von Liebe sprechen,

Daß drob erstaunend er sich stumm verschließt
Und also wir zu vorlaut Klage führen.

Önone.

Bedenk, ihn nährte der Barbarin Brust!

Phädra.

Doch liebte sie, ob Scythin, ob Barbarin.

Önone.

Verhaßt war stets ihm unser ganz Geschlecht.

Phädra.

So prahlt mir keine andre vorgezogen.
Kurz, was Du räthst, Önone, kömmt zu spät,
Auch sollst mir wüthen, nicht vernünfteln helfen,
Sollst mit mir spähn, wenn unzugänglich er
Der Liebe trotzt, wo sonst ein Angriff glückt.
Nicht wahr, des Reiches Herschaft reizte ihn,
Zog nach Athen ihn hin so offenbar,
Daß dorthin seiner Flotte fertge Mannschaft
Zur Abfahrt schon die Segel stellen mußte?
Geh, suche mir den jungen Herscher auf,
Von ferne laß der Krone Glanz ihm blitzen,
Er nehm es hin das heilge Diadem,
Mein sei die Ehr, es ihm ums Haupt zu winden.
Ihm gönn ich, was ich nicht behaupten kann,
Von ihm die Kunst zu herschen lernt mein Sohn,
Und nicht dem Sohn nur mag er Vormund sein,
Die Mutter auch bekennt sich ihm zum Mündel.
Drum spare keins der Mittel, ihn zu rühren,
Denn leichter rührt Dein Wort ihn als das meine.
Umfang ihn, bitt ihn, laß, um Phädra's Tod
Besorgt, Dich zu der Demuth Sprach' herab.

Du hast all mein Vertrauen und mein Hoffen,
Du wirst entscheiden, je nachdem du kehrst.
(Önone geht ab.)

Zweite Scene.

Phädra.
(allein.)

So tief erniedrigt, Venus, siehst du mich,
Und noch fiel deinem Zorn ich nicht zu tief!
Ach, setz ein Maaß der Grausamkeit, es ist
Vollendet dein Triumph, du hast getroffen.
Wenn neuen Ruhm du einzuärnten hoffst,
Wähl eine widerspenstgere Gegnerin;
Dich fliehet Hippolyt, ihn triffst du nie,
Nie beugt vor deinem Altar sich sein Knie,
Dein Name scheint sein stolzes Ohr zu kränken,
Auf Rache haben beide wir zu denken.
Er liebe! Sieh, Önone schon zurück?
Vielleicht weil mich verachtend man sie abwieß?

Dritte Scene.

Phädra. Önone.

Önone.

Frau, leist auf leere Hoffnungen Verzicht,
Frau, Deine vor'ge Tugend ruf zurück.
Der todtgesagte König, Theseus, stellt
Im Kurzen hier sich Deinen Augen dar.
Es rennt das Volk und drängt sich ihn zu sehn,

Ich suchte Hippolyt, wie Du mir auftrugst,
Als tausendfach Geschrei zum Himmel auf —

Phädra.

Mein Gatte lebt, Önone? — Schon genug!
Was mich beschimpft, die Liebschaft, wird ihn reizen;
Er lebt! Nichts mehr zu wissen nun verlang ich.

Önone.

Was?

Phädra.

Sagt ichs nicht, doch Du hast es gewollt,
Nur Du betäubtest des Gewissens Biß.
Beweinenswerther starb ich diesen Morgen,
Ich folgte Dir und ehrlos sterb ich jetzt.

Önone.

Du stirbst?

Phädra.

Ihr Götter! Welch ein Tag für mich!
Mein Gatte kömmt und mit ihm kömmt sein Sohn.
Sehn werd ich, wie der Zeuge meiner Untreu
Auf den Empfang des eignen Vaters merkt,
Indeß mein Herz und Auge still es klagt,
Daß Klag' und Thrän' er mitleidslos verschmäht.
Du denkst, er werd, aus Achtung für den Vater,
Ihm bergen können meine sünd'ge Flamme?
Doch nicht Verrath an seinem Herrn und König.
Dafür wird seines Abscheus Fluch mich treffen,
Und träf er nicht, ich kenne mein Vergehn,
Nicht zähl ich mich zu den Verwegenen,
Die, süßen Frieden während dem Verbrechen,
Die Stirne nie von Schaam gebrandmarkt sahn.
Mehr fühl ich nun als je, was in mir tobt,
Und außen, wähn ich, Mauer und Gewölb

Stehn gegen mich anklagend da und warten
Auf meines Gatten Ankunft zum Gericht.
Der Tod allein verkürzt des Leidens Qual,
Und also ist, zu scheiden von der Welt,
Unglücklichen kein Uebel, das sie schreckt.
Nur bangt mir vor dem Rufe, der mir folgt,
Der schmählich fort auf meine Kinder erbt.
Wohl darf es hoch beleben ihren Muth,
Daß Jupiter sie Ahnherrn nennen dürfen,
Doch niederschmetternd wirkt der Mutter Schande,
Daß ich erbebe, wenn man je die Schuld,
Die mein ist, ihnen vorwirft. Weh mir dann,
Wenn einst sie dastehn mit zerknirschtem Herzen,
Und nicht den Blick zu heben sich getraun.

Önone.

Wie Dich, bewegt auch mich der Kinder Loos,
Das, so wie Du es fürchtest, fallen wird.
Drum, warum giebst Du solchem Schimpf sie preis,
Nachdem Du selber gegen Dich gezeugt?
Denn heißen wirds, daß Phädra, nur zu schuldig,
Nicht des verrathnen Gatten Anblick trug.
Dann jubelt Hippolyt, daß sterbend Du
Bekräftigt, was er einmal ausgesagt.
Wie könnt ich selbst Dich reinigen vor ihm?
Zu leicht hernach wär ihm der Sieg gemacht,
Und dieses Sieges frech sich zu erfreun,
Soll ungehindert er im Volk Dich lästern?
So glaubst Du, daß Önone dieß ertrüg?
Nein, länger täusch mich nicht! Nicht länger heiß
Ihn den Geliebten, der sich so vermißt.

Phädra.

Unmenschlich furchtbar kömmt er jetzt mir vor.

Önone.

Wenn Du ihn selber fürchtest, nun so laß
Ihm keine Macht. Zuerst verklag ihn des
Verbrechens, das er heut auf Dich kann bringen.
Nichts zeiht des Trugs Dich, Alles ihn der Schuld,
Das Schwert, in Deiner Hand zum Glück gelassen,
Dein Schreck zuvor, Dein Beben noch, Dein Vater
Längst kundig Deiner Seufzer, Hippolyt's
Verbannung, über ihn durch Dich verhängt.

Phädra.

Anschwärzen, willst Du, soll ich reine Unschuld?

Önone.

Nur daß Du schweigest, will ich, ob ich auch,
Wie Du, die Stimme des Gewissens höre;
Doch eh'r zu sterben, wagt ichs hundertmal
Und Alles ließ ich, eh ich Phädra ließ,
An der mein Leben hängt. Laß mich nur sprechen!
Durch meine Winke aufgeregt, setzt Theseus
Des Sohns Exil zum Ziele seiner Rache,
Denn Vater bleibt er auch im Strafen noch,
Daß gnädge Züchtigung ihm schon genügt.
Doch kostet' es selbst das unschuldge Blut,
Zu Deiner Ehre Rettung ström es hin,
Für sie zu kostbar ist kein Schatz der Welt,
Sie heißt Dich fügen in ihr streng Gesetz.
Gebieterin, eh unsre Ehre sinkt,
Muß unsre Tugend erst im Preise sinken.
Doch da sieh Theseus!

Phädra.

Hippolyt ists, Götter!
In dessen Aug ich meinen Fall erblicke.

Thu, was Du willst, Dir überlass' ich mich,
Ich kann verwirrt, bestürzt nichts für mich thun.

Vierte Scene.

Phädra, Önone, Theseus, Hippolyt und Theramenes.

Theseus.
(zu Phädra.)
So hat der Himmel ausgesöhnt mich Dir
Zurückgegeben, Königin.

Phädra.
Still, Theseus!
Entweihe nicht der Zärtlichkeit Gefühl,
Um die Betrügerin, die's nicht verdient.
Du bist beschimpft. Die Zeit, die uns getrennt,
Hat untergraben Deiner Gattin Glück.
Unwürdig Deiner Liebe, Deiner Näh
Muß ich vor Dir mich zu verbergen suchen.
(Phädra mit Önonen ab.)

Fünfte Scene.

Theseus, Hippolyt und Theramenes.

Theseus.
Solch ein Empfang muß mich befremden, Sohn.
Wie kömmt's?

Hippolyt.
Dieß Räthsel löst Dir Phädra nur.
Doch wenn mein heißer Wunsch es über Dich

Vermag, laß, Herr, sie nie mich wiedersehn.
Ich brenne, Herr, den Boden zu verlassen,
Den, König, Deiner Gattin Fuß betritt.

Theseus.

Du mich verlassen, Sohn?

Hippolyt.

Nicht sucht ich sie.
Hierher hast ihre Schritte Du gelenkt.
Du warst's, der an Trözens Gestade scheidend
Sie nebst Aricien mir anvertraut,
Der beide meiner Obhut würdigte. —
Doch lang genug hat meine müßge Jugend
Am niedern Wild des Waldes sich versucht,
Nun geh ich würd'gern Abenteuern nach,
Ruhmvoller meine Pfeile ab zu senden. —
Noch hattest Du mein Alter nicht erreicht,
Und der Tyrannen und der Ungeheuer
Schon viel erlagen Deines Armes Kraft,
Gezüchtigt hattest Du den Uebermuth,
Gesichert zweier Meere Uferland,
Vor Räuberhand den Wanderer geschützt,
Daß Hercules bei Deiner Thaten Ruf
Beruhigt Dir sein eigen Amt vertraut.
Und ich, des Helden unbekannter Sohn,
Bin selbst der Mutter nicht an Thaten gleich!
Zu Thaten Spielraum gönn' auch meinem Muth,
Daß, wenn ein Ungeheuer Dir entging,
Ich seine Beute mir zum Ruhme hole,
Doch aller Kränze schönsten reicht der Tod,
Wenn der Geschicht' er meinen Namen läßt
Und ewig mich des Vaters würdig heißt.

Theseus.

Was seh ich? Welche Angst treibt und verscheucht
Die Meinen all aus meinem Angesicht?
Wenn so gefürchtet, unersehnt ich kehre,
Warum aus meiner Haft ward ich befreit? —
Mir war ein Freund. Entbrannt dacht er die Gattin
Des Herschers von Epirus zu entführen.
Ich fördert' ungern seiner Liebe Plan,
Doch traf wie ihn auch mich des Himmels Zorn.
In des Tyrannen Hände fiel ich wehrlos,
Pirithous, wohl meiner Thränen werth,
Ward grausen Ungeheuern vorgeworfen,
Die er nach Menschenblute wild gemacht.
Ich aber ward in tiefer Gruft versteckt,
Dem fürchterlichen Schattenreiche nah,
Sechs Monden, bis der Götter Wink mir rief,
Der Wächter Späherblicken zu entgehn,
Die Welt von jenem Scheusal frei und ihn
Zum Fraß der eignen Ungeheu'r zu machen.
Doch nun da ich mich fröhlich allem Theuern,
Was mir der Himmel wiedergab, will nahn,
Nun ich, mir selbst zurückgegeben, wieder
Mit treuen Seelen mich befreunden will,
Begegnet nur Entsetzen meinem Gruß,
Flieht man, sich meinen Armen zu entziehn.
Und also theilt sich's bang mir mit, daß lieber
Ich in Epirus noch gehalten säß.
Sprich! Phädra klagt, man habe mich beschimpft.
Sprich, wer verrieth mich? War kein Rächer da,
Zu dessen Rache, der die Welt gerächt?
Giebts eine Freistatt für den Bösewicht?
Du schweigst, mein Sohn? So steht mein eigen Kind
Mit meinen Feinden selbst im Einverständnis?

Nein schon zu lang quält ich mit Zweifeln mich,
Den Frevel soll, den Frevler Phädra nennen
Und ihres Herzleids Ursach mir bekennen.

(ab.)

Sechste Scene.

Hippolyt und Theramenes.

Hippolyt.

Was wollte sie mit jenen Schreckensworten?
Ein Opfer unbegrenzter Raserei,
Anklagend ihren Untergang bereiten.
Was wird der König sagen? Götter, mußt
So tief die Liebe stürzen unser Haus?
Mich selbst zieht's hin, wo nur sein Zorn mich trifft,
Und nicht mehr bin ich, der ich sonst ihm war.
Was Wunder also, daß mir ahnend bangt,
Ob nimmer auch der Unschuld bangen darf.
Doch einmal noch will ich mit aller Macht
Des Vaters Herz versuchen um zu stimmen,
Will ein Geständnis wagen meiner Liebe,
Die er verfolgen, nicht vertilgen kann.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Theseus und Önone.

Theseus.

Was hör ich? Ein Verräther, ein Verwegner
Hat also seines Vaters Ehr' entweiht?
Wie furchtbar, Schicksal, setzest du mir zu!
Was aus mir machen, wohin willst du's bringen,
Da Lieb und Huld mir so vergolten wird?
Tolldreist Vermessen! Gräulicher Gedanke,
Der, frech das Ziel unlautrer Lieb herbei
Zu führen, der Gewalt sich hieß bedienen.
Ja, ich erkannt' des Wüthrichs Waffe wieder,
Die ich ihm lieh zu edlerem Beruf.
So schreckten ihn des Blutes Bande nicht,
Und doch an Aufschub harter Züchtigung
Dacht Phädra, zu verhehlen sein Vergehen.

Önone.

Nur, Dir nicht Unerhörtes zu gestehn.
Denn wiss', entsetzt vor des Verliebten Wuth,
Vor seines Blicks verbrecherischer Gluth,
Starb Phädra. Leicht mit Stahles Hülfe war's
Der Hand, des Lebens reines Licht zu löschen.
Schon, Herr, hob sich ihr Arm, dem ich gewehrt,
Sie rettend Deiner Liebe zu erhalten.
So hab ich Dir, so hab ich ihr gedient,
Indeß ich selbst kaum euer Leiden trug.

Theseus.

Der Treulose! Drum mußt er auch erblassen,
Konnt er nicht bergen seiner Rede Angst.

Wie hat mich seine Schüchternheit erschreckt,
Sein kalter Kuß mich selbst erstarren lassen!
Doch sage mir, ob in Athen er schon
Sich dieser Liebe voller Schuld entäußert?

Önone.

Denk an der Königin Beschwerden, Herr,
An ihre Scheu vor des Verbrechers Liebschaft.

Theseus.

Die er von neuem in Trözen begann?

Önone.

Herr, Du weißt, was sich zutrug, alles nun.
Zu lang dem Schmerz gäb ich die Herrin preis,
Bät ich Dich nicht, mich zu ihr zu entlassen.
(ab.)

Zweite Scene.

Theseus und Hippolyt.

Theseus.

Da sieh ihn! Bei den Göttern, diese Haltung
Dürft jedes Auge täuschen, wie das meine,
Da sieht es auf des Ehebrechers Stirn
Der Tugend heil'ge Würde sich verklären,
Und sollte nicht ein äußer Zeichen auch
Des innern Menschen Unnatur verrathen?

Hippolyt.

Warum so finster, wenn ich fragen darf?
Herr, welch Gewölk trübt dein erhaben Aug?
Was birgst Du für ein kümmerndes Geheimnis?

Theseus.

Treuloser, vor die Augen trittst Du mir?
So trägt die Erde noch ein Ungeheuer,

Wie ich, um sie zu reinigen, erlegt?
Befleckung hat, blutschänderische Liebe
Dich bis an Deines Vaters Bett geführt,
Und hier mir zu begegnen wagst du noch,
Verhaßter, wo Dich jede Stelle schreckt,
Statt daß Du Zuflucht in der Ferne suchst,
Wo Dir nicht mehr mein Nam' entgegen schallt?
Verworfner, flieh! Du bist des Hasses Ziel,
Kaum in den Schranken hält sich noch der Zorn,
Denn mir ein Vorwurf ewig wirst Du sein,
Ruchloser, dem des Lebens Licht ich lieh.
Doch soll nicht Deiner Todesschmach Gedenken
Verdunkeln meiner Edelthaten Ruhm.
Flieh! Und soll strenge Ahndung Dich nicht zu
Den Bösewichtern zählen, die ich strafte,
So merke drauf, daß Dich des Tags Gestirn,
Verwegner, nimmer hierher kehren sieht.
Fliehn heiß ich, rasch ergreifen Dich die Flucht,
Daß frei das Land sei Deines grausen Anblicks.

Und du, Neptun, wenn muthig ich den Strand
Von Raub und Mord einst säuberte, gedenk,
Daß der vollbrachten That zu Lohn du mir
Versprachst, der Wünsche ersten zu erhören.
Ich schmachtete in schmählichem Verhaft,
Doch fleht ich nie zu deiner Gottheit Macht,
Karg sahst du mich, der Hülfe wohl bedürftig,
Der größern Noth aufsparen meine Bitte.
Um Rache ruft des Vaters Unheil. Diesen
(auf Hippolyt zeigend)
Ganz deinem Unwill'n laß ich, den Verräther.
In seinem Blute lösch sein schamlos Brennen,
Ergrimmt gieb deine Gunst mir zu erkennen.

Hippolyt.

Unreiner Liebe klagt mich Phädra an?
O schrecklich! Hat sich Alles mir verschworen?
So ruft bestürzt die bange Seele. Nicht
Vermag ich mehr ein Wort, nicht einen Laut.

Theseus.

Verräther, Phädra sollte, meintest Du,
Dein ungescheut Ansinnen feig verschweigen?
Hättst Du nur nicht das Schwert in ihrer Hand
Zurückgelassen, das Dich mit verdammt,
Hättst Du, des Truges Höchstes zu erreichen,
Auf einmal Sprach' und Leben ihr geraubt!

Hippolyt.

Beschuldigung so schwarz könnt mich mit Recht
Aufbringen. Herr, hier müßte Wahrheit reden,
Doch schweig ich, weil es Dein Geheimnis gilt.
Was mir den Mund verschließt, glaub, Ehrfurcht ist's;
Du magst sie, statt ich Deinen Kummer mehre,
Bewährt an meinem eignen Leben sehn.
Nicht fällt so tief auf einmal der Verbrecher,
Nur wem das Unrecht zur Gewohnheit ward,
Entehrt zuletzt der Rechte heiligstes;
Denn wie die Tugend, Stufen hat das Laster,
Und nie verschämte Unschuld sah man plötzlich
Mit frecher Stirn zum Frevel übergehn.
Wie brächt ein einz'ger Tag den Tugendsamen
Zu blut'gem Mord, zur Schändung seines Bluts?
An einer keuschen Heldin Brust genährt,
Wann hätt ich je verleugnet unser Haus?
Wars Pittheus nicht mit seiner Weisheit Ruhm,
Der mich aus ihrem Arm nahm und erzog?
Nein, nicht zu rühmlich will ich selbst mich schildern,

Doch wenn ich irgend eine Tugend erbte,
So glaub ich, Herr, der abgesagtste Feind
War ich der Unthat, der man jetzt mich zeiht.
Als solcher ward ich Griechenland bekannt.
Man weiß es, meine Tugend grenzte selbst
An Härte, weil ich unbeweglich blieb,
So daß der Tag nicht reiner als mein Herz.
Und nun soll Hippolyt gemeiner Lust —

Theseus.

Selbst dieser Stolz, Elender, spricht Dein Urtheil,
Denn klar erkenn ich Deines Hasses Grund,
Weil Du allein für Phädra Augen hattest,
Und gegen andre ewig kalt und ernst
Unschuld'ger Liebe Dich verschlossen hieltst.

Hippolyt.

Nein, Vater, nicht stand jeder edlern Regung
Dieß Herz verschlossen. Zwar verbarg ichs Dir,
Doch heut zu Deinen Füßen sei's bekannt,
Ich lieb', ich liebe, wider Dein Verbot,
Denn mein Gelübde gilt Aricien,
Pallantes Kind besiegte Deinen Sohn,
Der sie allein verehrt, für sie nur glüht,
Für sie nur lebt und — Deinem Willen trotzt.

Theseus.

(Gerührt.)

Du liebest? Götter!

(Höhnisch.)

Nein! Nur grober Kunstgriff
Ist es, sich durch Schuld entschuldigen zu wollen.

Hippolyt.

Herr, seit sechs Monden meid ich — lieb ich sie.
Ich bebte, Dir es selber zu gestehn,

Und —!

(Als sich Theseus unwillig wegwendet.)

Wehe! Nichts vermag Dich zu enttäuschen?
Beruh'gen keines Schwurs Betheuerung
Bei Erd und Himmel, bei dem All der Welt —

Theseus.

Zum Meineid flüchtet stets ein Bösewicht.
Drum laß, laß ab, erspare Dir das Wort,
Hilft anders nicht sich Deine falsche Tugend.

Hippolyt.

Falsch scheint sie Dir, zum Kunstgriff nur gemacht,
Rechtfert'ge denn mich Phädras eigen Herz.

Theseus.

Verruchter, Du erzürnst mich.

Hippolyt.

Herr, wie lang
Und wohin denkst Du mich von hier zu bannen?

Theseus.

Wo Du auch wärst, Du wärst jenseits der Säulen
Des Hercules, Treuloser, mir zu nah.

Hippolyt.

Wenn solche Schuld aus Deinem Mund mich trifft,
Wenn Du mich fliehst, wo such ich Freundes Trost?

Theseus.

Um Freundschaft wirb bei den Verworfnen, die
Das Wort dem Ehbruch und der Blutschuld führen;
Empörer, ehrlos, undankbar, Verräther,
Sind würdig, ihren Schützling Dich zu heißen.

Hippolyt.

Von Schändung sprichst Du stets, von Ehebruch;
Ich schweige. Aber sprich, stammt Phädra nicht

Von einer Mutter, nicht von einem Stamm
Woran all dieses Schreckliche schon haftet?

Theseus.

Wie? So vergißt sich dieser Rasende?
Zum letzten Mal: hinweg aus meiner Näh!
Ruchloser, fort! Du bringst mich außer mich,
Gewalt und Schmach geleite Dich von hinnen.

(Hippolyt ab.)

Dritte Scene.

Theseus.
(allein.)

Erbärmlicher! Verderben nur harrt dein.
Mir hat Neptun es zugesagt beim Strom,
Den auch die Götter fürchten, und er hält's,
Denn nicht entgehst du einer Gottheit Rache. —
Doch Mitleid fühlt um dich auch diese Brust,
An die ich sonst so zärtlich dich gedrückt.
Da zwangst du selbst mir solch ein Urtheil ab,
Dem Vater, den du all zu schwer beleidigt,
Gerechte Götter, seht wie tief's mich beugt!
Warum so strafbar fiel ein Sohn mir zu?

Vierte Scene.

Theseus und Phädra.

Phädra.

Dich suchen, Herr, heißt mich gerechter Schmerz,
Denn zu mir drang die Stimme Deines Grimms,

Vielleicht der Drohung folgte schon die That.
O wenn's noch Zeit ist, schone Deines Hauses
Verehrlich Blut, ich bitte Dich darum;
Wohl nicht ertrüg ich seiner Rache Ruf.
Drum lade nicht des Vorwurfs Pein auf mich,
Durch Vaterhand hätt ich ihn hingeopfert.

Theseus.

Fern sei's, ins eigne Blut die Hand zu tauchen,
Doch nicht entgehn darf mir der Undankbare,
Den eine höh're Hand vernichten wird.
Denn schuldig ist Neptun mir, Dich zu rächen.

Phädra.

Neptun Dir schuldig? Allzu grausam batst Du....

Theseus.

Schon vor des Rechts Vollziehung bangt Dir wieder?
Gerechtes bat ich, bitt es mit mir, frische
Mir seiner Schandthat schwarze Farben an,
Der Gaüe ganze Bitterkeit zu wecken.
Zwar noch nicht ganz kennst Du den Bösewicht,
Der seiner Tollheit, Dich zu schmähn erlaubt,
Dich der Verläumdung anklagt und behauptet,
Sein Herz, sein Wort schon hab Aricia,
Sie lieb er.

Phädra.

Sie?

Theseus.

So sagt' er vor mir aus,
Doch lacht mein Hohn der List solch eines Kunstgriffs,
Der rasch Neptuns Rechtfertigung erheischt,
Drum nochmals eil ich an des Altars Fuß,
Den Gott zu mahnen um sein heilig Wort.

(ab.)

Fünfte Scene.

Phädra.
(allein.)

Er geht. — Was hört ich? Wie befiel's mein Herz,
Daß wieder jenen unerstickten Funken
Des Himmels Schlag zur Flamme rief. Entsetzlich!
Hier flog ich seinen Sohn zu retten her, —
Denn aus Önonens Arm, die mich umsonst
Zurückhielt, trieb mich des Gewissens Angst, —
Und was vielleicht beging ich, sie zu stillen?
Vielleicht selbst hätt ich wider mich gezeugt
Und — wenn die eigne Stimme nicht versagt —
Zur grausenvollen Wahrheit mich bekannt! —

Gefühllos nur für mich ist Hippolyt,
Sein Herz, sein Wort schon hat Aricia! —
Als meinem Flehn der Undankbare taub
Mir stolz den Blick, so stolz die Stirne wies,
Da dacht ich, daß, verschlossen aller Lieb, er
Sich gegen mein gesammt Geschlecht gewappnet.
Doch einer andern glückt' es ihn zu beugen,
Die seinen harten Sinn in Huld gewandelt,
Und ach! vielleicht war's ihr nicht schwer geworden.
Nur ich allein verdiene seinen Haß,
Und doch am Herzen läge mir sein Heil?

Sechste Scene.

Phädra und Önone.

Phädra.

Önone, wüßtest Du, was ich vernahm!

Önone.

Nicht weiß ichs, doch ich zittre, sieh's mir an,
Welch banger Furcht mich Du hast überlassen,
Denn fürchten muß ich Schreckliches um Dich.

Phädra.

Wer dacht an eine Nebenbuhlerin?

Önone.

Was?

Phädra.

Hippolyt liebt sicher eine andre.
Der Trotzkopf, starr und unbezwinglich allen,
Das Widerspiel der Ehrfurcht und der Klage,
Der Tiger, dem ich schüchtern stets genaht,
Schmiegt unterwürfig einem Sieger sich.
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Önone.

Aricia?

Phädra.

Wie, so tief erschüttert noch,
Seh neuen Leiden ich mich aufbewahrt!
Denn was ich litt, mein Bangen all und Zagen,
Die innre Gluth, die Martern des Gewissens
Und der Verachtung unerhörte Schmach —
Vorschule nur sollts größern Leiden sein.
Sie lieben sich. — Wie konnten sie mich täuschen?
Wie haben, wo und wann sie sich gesehn?
Du wußtest's, doch Du leitetest mich irr,
Nie zur Erkenntnis der verstohlnen Liebe.
Man sah vielleicht sie oft sich sehn und sprechen,
Geheim sich flüchten in des Waldes Dickicht.
Ach, nichts verbot den Beiden solches Glück,
Die schuldlos durften zu der Gottheit flehn,

Und ihnen, die nur reinen Trieben folgten,
Erstand auch rein und heiter stets der Tag.
Indeß vor ihm ich mich verbergend floh,
Zum Tod allein, dem jeden Augenblick
Ich schon geweiht, die Arme noch erhob. —
Indeß ich, trotz des Schmerzes Übermannung,
Niemand vergönnte, Zeuge mir zu sein,
Durft ich, statt freien Lauf ihm zu gestatten,
Nur zaghaft hegen die verbotne Lust,
Mußt oft, den Sturm des Innern zu verhehlen,
Verstellte Freude Stirn und Aug beseelen.

Önone.

Was kann vergeblich Lieben fruchten, wenn
Getrennt auf immer...

Phädra.

Immer lieben sie.
Das ist es, was mich quält, hier klag ich jetzt,
Hier wüth ich jetzt, dort sprechen sie mir Hohn,
Und mag Verbannung ewig sie bedrohn,
Deß spotten, die sich ewig Treue schwören.
Dieß Glück, das mich verdrießt, muß ich zerstören.
Önone, hilf der Eifersucht zur Rache,
Aricien zu verderben, mag mein Gatte
Von neu'm ergrimmen dem verhaßten Haus.
Damit ihm leichte Züchtigung nicht gnüge,
Soll ihm verbrech'rischer noch als die Brüder
Die Schwester dünken, die mein Zorn ihm mahlt.

Was aber thu ich? Wohin kam's mit mir!
In meine Eifersucht verflocht ich Theseus,
In meine Liebschaft meinen eignen Gatten,
Von ihm wand sich mein Herz zu einem andern.

Das ist der Sünden schwerste, die mein Haar
Bei jedem Wort zu Berge stehen heißt:
Zugleich auf Schändung sinn ich und Betrug,
Auf Menschenmord gefaßt, erzittr' ich nicht,
Die Hand zu färben mit der Unschuld Blut.
Und lebe noch? Vermag der Sonne Blick,
Der hehren, die mich zeugte, zu ertragen?
Der Götter Herr und Vater ist mein Ahn,
Mir Ahnen sind im Himmel und auf Erden,
Wo also mich verbergen? Bei den Todten?
Dort wo mein Vater aus des Schicksals Urne
Mit strenger Hand die Loose werfen soll?
Auf Minos horcht der Schatten bleiche Schaar.
Wie aber wird der Richter sich entsetzen,
Wenn seinem Stuhle seine Tochter naht,
Gedrungen so viel Schandthat zu gestehn,
Versündigungen, fremd auch in der Hölle!
Dann hälst du, Vater, nicht den Anblick aus,
Wirst du die Schreckensurne sinken lassen,
Ein neues Urtheil zu verhängen und,
Des eignen Blutes Henker, zu vollziehn. —
Vergieb. Dein Haus traf einer Gottheit Haß,
Dem du der Tochter Wahnsinn büßen siehst.
Weh mir, welch ein entehrendes Gelüsten
Die Brust mir schwellt, doch ewig ungestillt!
Der letzte Seufzer noch gilt diesem Leiden.
Wie ich gelebt, unglücklich werd ich scheiden.

Önone.

Mit Unrecht, Herrin, quälst Du Dich. Sieh anders
Den Fehltritt an, der zu entschuld'gen ist.
Du liebest. Wer bekämpfte sein Geschick?
Was Dich unwiderstehlich fortzog, sprich,
Ist unter uns dieß Wunder unerhört?

Hat

Hat Dich allein der Liebe Macht besiegt?
Ist Schwachheit nicht das allgemeine Loos
Der Menschheit? Menschlich fühle! Nimmer wirfst
Das Joch Du ab, das Tausende gedrückt.
Die Götter selbst, die Götter des Olymps,
Hat oft gesetzlos wilde Gluth entbrannt.

Phädra.

Was hör ich, was erfrechst Du Dich zu rathen,
Um auch mein beßres Innre zu vergiften!
Unselige, wie weit schon brachtst Du mich,
Zurück ans Licht, das ich zu fliehen sann,
Zurück zu Hippolyt, vor dem ich floh,
Der Pflicht gedenk, die Du mich hießt vergessen.
Wer gab den Auftrag Dir, tolldreister Zunge,
Der schwarzen Schuld sein Leben an zu klagen?
Sein Leben wird es kosten, schon vielleicht
Erhört, vollzogen ist der Vaterfluch.
Geh, Dir verschließt mein Ohr sich, Ungeheuer!
Dir lohnen mag der Himmel nach Verdienst,
Daß Du ein schreckend Beispiel allen werdst,
Die, jeder Bosheit kundig, einst, wie Du,
Unglücklicher Gebieter Schwachheit nähren,
Die Bahn des Lasters ihnen ebenen,
Sie hin zu ziehn, wohin ihr Herz sich neigt.
Furchtbare Schmeichler, schrecklichstes Geschenk,
Das Königen der Himmels Zorn kann machen.
(ab.)

Önone.

Für sie, was that ich, ließ ich nicht, ihr Götter!
So lohnt sich's nun, so hab ich es verdient.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Hippolyt und Aricia.

Aricia.

Was? schweigen kannst Du trotz Gefahr und Noth,
Im Irrthum den geliebten Vater lassen?
Bei meinen Thränen Dich, beim Abschied fassen,
Der ewig Dich von mir zu trennen droht?
So sei Dir diese Grausamkeit vergeben!
Nur, wenn Du gehest, sichere Dein Leben,
Mach Deine Ehre rein von jener Schmach,
Dein Vater wünsche Segen nur Dir nach!
Noch ist es Zeit. — O wie giebst eigensinnig
Du der Anklägerin so ganz Dich preis?
Belehre Theseus!

Hippolyt.

Alles sagt' ich schon.
Nicht kann ich seines Bettes Schimpf entdecken,
Unwürdig ihn beschämt sehn und erröthend,
Nur Du weißt um das schreckliche Geheimnis,
Nur Dir allein hat und den Göttern sich
Mein Herz eröffnet; sprich denn, ob ich liebe,
Da ich verrieth, was ich mir selbst gern barg,
Doch unter welchem Siegel ich's enthüllt,
Bedenke! Was ich sprach, vergiß, wo möglich,
Daß ein so reiner Mund sich nie entweih
Durch des geschehnen Schrecklichen Erzählung.
Vertraun wir auf der Götter Billigkeit,
Die nimmer den Gerechten hassen können,

Doch Phädra früher oder später wird
Der göttlichen Bestrafung unterliegen.
Dieß eine, fordr' ich, mußt Du heilig halten,
An nichts sonst bindet sich mein freier Zorn,
Er heißt Dich fliehn aus Deiner Sclaverei,
Auf meiner Flucht mir als Begleit'rin folgen,
Verlassen den unheil'gen Unglücksort,
Wo giftgen Hauch die Tugend in sich athmet,
Selbst die Bestürzung, die mein eigner Unfall
Verbreitet, nütze, schnell Dich zu entfernen.
Dir bürgt auch meine eigne Sicherheit.
Dieselben Wächter hast Du ja mit mir,
Vertheid'ger, mächtig, bieten ihren Schutz,
Den Arm reicht Argos, Sparta ruft uns zu,
Der Freunde Schutz kann sich uns nicht versagen.
Wie? Oder Phädra soll uns unser Letztes,
Den väterlichen Thron uns rauben dürfen,
Den Sohn auf Beider Kosten zu erhöhn?
Willkommen grüße die Gelegenheit!
Kein Hinderniß — und noch zu zweifeln scheinst Du,
Indeß Dein Heil mich Alles wagen läßt?
Woher so kalt, indeß ich glüh? Vielleicht
Weil Du Dich dem Verbannten scheu'st zu folgen?

Aricia.

Wie folgt' ich, Herr, Dir fröhlich ins Exil,
Entzückung wär's mir, fern von aller Welt,
An Dein Geschick geknüpft, nur Dir zu leben,
Doch weil uns nicht so süß ein Band umschlingt,
Kann ich in Ehren nicht mit Dir entfliehn.
Wohl weiß ich, noch ist nicht die strengste Ehre
Verletzt, wenn Deinem Vater ich entfloh,
Das heißt nicht, aus der Ältern Arm mich reißen,

Fliehn darf, wer vor Tyrannen flieht, doch, Herr,
Du liebst mich; schrecklich, wenn mein Ruhm —

Hippolyt.

Nein, nur zu sehr für Deinen Ruf besorgt,
Komm ich in beßrer Absicht her zu Dir,
Flieh Deine Feinde, folge Deinem Gatten!
Frei sind wir dann, im Elend, das der Himmel
Uns zugesandt, doch treu und frei zugleich,
Ob Hymen auch die Fackel nicht vorantrug.
Es steht am Thor Trözenes bei den Mahlen,
Wo meines Stammes frühe Häupter ruhn,
Ein heilger Tempel, den der Meineid scheut,
Denn nie noch falsch schwur dort ein Sterblicher,
Weil dort sich schnell an Untreu reiht die Rache,
Und also dort Verderben unvermeidbar
Den Lügner schreckend vor der Lüge warnt,
Dort, wenn Du mir vertraust, beschwören wir
Der ew'gen Liebe feierlichen Bund,
Bestätigt ihn der Gott, der, dort verehrt,
Uns unsrer Väter Stelle mag vertreten.
Die höchste Gottheit hast Du, hast die keusche
Diana, die erhabne Juno, hast
Die Götter all zu Zeugen und zu Bürgen
Der Treue, die ich heilig Dir gelobt.

Aricia.

Der König kömmt, flieh, Prinz, reis eilig ab,
Ich folge, doch sogleich nicht darf ich es,
Laß einen treuen Führer mir zurück,
Der meinen bangen Schritt zu Dir geleite.

(Hippolyt ab.)

Zweite Scene.

Aricia, Theseus und Ismene.

Theseus.

Löst, Götter, mir das Räthsel, lasset mich
Die Wahrheit sehn, die hier ich finden will.

Aricia.

(zu Ismenen.)

Ismene, denk auf Alles, zu entfliehn.

(Ismene ab.)

Dritte Scene.

Aricia und Theseus.

Theseus.

Die Farbe Deiner Wangen, Fürstin, zeigt
Bestürzung; Hippolyt, was wollt er hier?

Aricia.

Er sagte, Herr, mir ewig Lebewohl.

Theseus.

So hat Dein Blick dieß spröde Herz gezähmt,
Gelang es Dir, ihm Liebe ein zu flößen.

Aricia.

Nicht mag ich, Herr, die Wahrheit leugnen; nicht
Vererbt Dein ungerechter Haß auf ihn,
Der nie mich als Verbrecherin behandelt.

Theseus.

Wohl. Ew'ge Liebe hat er Dir geschworen,
Doch nicht dem Unbeständigen vertrau,
Der andern schon geschworen, so wie Dir.

Aricia.

Er, Herr?

Theseus.

Du mußtest ihn beständ'ger machen,
Wollst Du nicht eine Nebenbuhlerin —

Aricia.

Wollst Du, daß des so reinen Lebens Wandel
Ein schreckliches Gerücht besudelte?
Bist Du so wenig seines Innern kundig,
Des Unterschiedes zwischen Schuld und Unschuld,
Daß eine schmutz'ge Wolke Deinem Aug
Die Tugend, die vor Allen strahlt, entrückt?
Zu lang schon gabst Du ihn der Läst'rung Preis,
Drum reuig laß von Deinem Blutgelübde,
Herr. Fürcht, in Deines eignen Fluchs Erfüllung
Entlade sich des Himmels Zorn auf Dich,
Denn zornig oft empfängt er unser Opfer
Und lohnt es mit der Strafe des Vergehns.

Theseus.

Das seine nimmermehr verhehlst Du mir,
Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren,
Ich glaube sichern, unbestochnen Zeugen,
Denn wahre Thränen hab ich fließen sehn.

Aricia.

Herr, sieh Dich vor. Ob unbesiegbar auch
Der Welt Du halfst von so viel Ungeheuern,
Giebts deren doch noch, leben läßt Du eins —
Ach! fort zu fahren, Herr, wehrt mir Dein Sohn,
Den stets die Ehrerbietung Dir verpflichtet,
Zu tief es schmerzte, endet' ich. Ich will

Wie er mich schämen, fliehn vor Dir wie er,
Eh noch Gewalt mein Schweigen brechen heißt.
(ab.)

Vierte Scene.

Theseus.
(allein.)

Errath ich nie der Rede Sinn, die oft
Man anhub, wieder abbrach stets, vielleicht
Mich irr zu leiten durch Erdichtungen,
Verschworen beiderseits mich zu bestürmen?
Doch ich, ob rauh und hart, vernehm indeß,
Welch Hülfeschrein des Herzens Tiefe füllt,
Wo wunderbar Erbarmung mich ergreift.
Drum einmal noch Önonen muß ich fragen,
Aufschluß des ganzen Übels will ich. Wachen!
Önone komm', hier komm' allein sie her.

Fünfte Scene.

Theseus und Panope.

Panope.

Ich weiß nicht, Herr, welch furchtbaren Entschluß
Die Königin verfolgen muß, auf ihrem
Gesichte malt sich tödtliche Verzweiflung,
Denn Leichenblässe zeichnet ihre Züge.
Beschimpft, aus ihrer Gegenwart verjagt,
Hat sich Önone tief ins Meer gestürzt,
Und niemand weiß den Grund der Gräuelthat
Und schon verschlang für ewig sie die Welle.

Theseus.

Was?

Panope.

Doch nicht Ruhe bracht der Tod der Fürstin,
Die nur ein wildrer Sturm seitdem bewegt.
Jetzt ruht ihr nasser Blick auf ihren Kindern,
Die plötzlich, aller Mutterlieb entsagend,
Mit Schaudern ihre Hand weit von sich stößt;
Weil unentschlossen sie der Zufall leitet,
Ja selber Dich verkennt ihr irrer Blick,
Schon dreimal schrieb sie, änderte den Willen,
Riß dreimal den begonn'nen Brief entzwei,
Drum such sie auf, eil, Herr, ihr beizustehn!

Theseus.

Önone todt und Phädra sterbend, Himmel!

(zu Panope)

Ruf meinen Sohn zurück, Rechtfertigung
Aus seinem eignen Mund begehrt der Vater.

(Panope geht ab.)

Nur du, Neptun, gewähre nicht zu schnell,
Was grausam ich erfleht, laß unerhört
Den, der wohl falschen Zeugen sich vertraut,
Zu früh sich blut'gem Zorne preis gegeben,
Ach! ewiger Verzweiflung Platz zu machen.

Sechste Scene.

Theseus und Theramenes.

Theseus.

Theramenes, was ward durch Dich mein Sohn,
Den ich als zartes Kind Dir übergeben?

Du weinst, Theramenes? Warum? was macht
Mein Sohn?

Theramenes.

Zu spät, umsonst so ängstlich,
Umsonst so zärtlich, Hippolyt ist nicht mehr!

Theseus.

Ihr Götter!

Theramenes.

Herr, den liebenswürdigsten
Der Menschen, ja den reinsten sah ich sterben.

Theseus.

Mein Sohn nicht mehr! Nun ihn mein Arm erwartet,
Beschleunigten die Götter seinen Tod.
Welch Unheil nahm ihn, welcher Donnerschlag?

Theramenes.

Kaum aus Trözenes Thoren waren wir,
Da ruht er auf dem Wagen; still, wie er,
Umgab ihn der Begleiter Schaar, so giengs
Gedankenvoll den Weg hin nach Mycenä,
Indeß auf dem Gespann die Zügel lagen,
Denn selbst die sonst so stolzen Renner, stets
Gehorchend ihres Herren Stimme, schienen
Jetzt mit des Kummers tiefgesenktem Blick
In ihres Führers Leiden ein zu stimmen,
Da in der Wellen Abgrund ward ein graus
Geschrei gehört, das durch die Lüfte lärmte,
Und aus der Erde Schoos antwortet seufzend
Ein furchtbar Rufen jenem grausen Schrei'n,
Daß unser Blut zu Eis im Herzen wird
Und scheu die Rosse ihre Mähnen sträuben,
Indessen aus der breiten Wasserfluth
Ein Berg sich aufthürmt ungeheurer Tropfen,

Vor unsern Augen schäumend bricht die Welle,
Ein wüthend Ungeheuer auszuspei'n.
Von dessen breiter Stirne Hörner drohn,
Um dessen Leib sich gelbe Schuppen drängen.
Ein grimm'ger Stier, ein fürchterlicher Drache,
Vielfach gekrümmt um seines Rückgrads Schluß,
Lang brüllend, daß das Ufer zitterte,
Der Himmel drauf mit Schrecken niedersah,
Die Erd erbebt, die Luft verpestet haucht,
Die Well' ob ihres Auswurfs selbst erschrickt.
Rings flüchteten, vergebens nicht zu trotzen,
Zu eines nahen Tempels Freistatt alle,
Nur Hippolyt, des Helden würd'ger Sohn,
Hält seine Renner an, greift zum Geschoß,
Zielt auf das Unthier sichres Wurfs und bohrt
Ihm eine breite Wunde in die Seite,
Doch dieß bäumt hoch vor Wuth und Schmerzen auf,
Und warf sich brüllend vor die Rosse hin,
Die sein entflammter Rachen, zu erschrecken,
Mit Feuer und mit Blut und Rauch bedeckt,
Und so gelangs ihm, daß verwirrt und taub
Sie Zügel nicht noch Stimme länger kannten,
Daß machtlos sich ihr Herr um sie ereifert,
Die das Gebiß mit blut'gem Schaume röthen.
Ein Gott selbst steigerte, so sagt man, ihre
Bestäubten Lenden stachelnd, die Gefahr,
Bis sie die Angst quer über Felsen reißt,
Die Axe splittert, Hippolyt, der standhaft
Den Wagen stückenweis zerschellen sah,
Verwickelt in die Zügel, niederstürzt. —
Vergieb mir meinen Schmerz, dieß Bild voll Graun
Läßt meine Thränen fließen unversiegt,
Ich sah, Herr, Deinen Sohn, sah ihn geschleift

Von dem Gespann, das seine Hand genährt.
Ihm ruft er zu, vor seiner Stimm' erschrickt's,
Dahin rennt's — Eine Wunde ist sein Leib,
Doch während unser Jammer rings erschallt,
Läßt endlich nach ihr wilder Ungestüm,
Und bei den alten Gräbern stehn sie still,
Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
Dort eil ich hin, mir die Begleiter nach,
Geleitet durch des edlen Blutes Spur,
Das die Gesträuche färbte und die Dornen,
In die sich seines Hauptes Haar gehangen,
Da reicht er mir, dem rufenden, die Hand
Und spricht, eh rasch sein Aug er sterbend schließt:
„Der Himmel nimmt ein schuldlos Leben hin,
Nimm dich Ariciens an, der Dulderin,
Freund! Wird mein Vater in der Zukunft Tagen
Des falsch verklagten Sohnes Loos beklagen,
Dann mag er, meinen Schatten zu versühnen,
Sich gnädig der Gefangenen erweisen,
Ihr wiedergeben" — Hier entschlief der Held,
Nur ein entstellter Leichnam blieb er mir,
Den also hart des Himmels Rache traf,
Daß unerkannt des Vaters Aug ihn säh.

Theseus.

So raubt ich meinen Sohn mir, meine Hoffnung,
Willfahrtet ihr, sonst unerbittlich, Götter!
Welch Leiden legt auf Erden ihr mir auf!

Theramenes.

Jetzt kam die schüchterne Aricia an,
Die sich vor Deiner Wuth geflüchtet, Herr,
Dort vor den Göttern ihm sich zu vermählen.
Sie naht, und sieht das Gras vom Blute rauchen,

Sieht, welch ein Anblick! ihren Hippolyt
Dahin gestreckt, gestaltlos, ohne Farbe.
An ihrem Unglück anfangs zweifelt sie,
Kennt nicht den Helden, welchen sie verehrt,
Sieht Hippolyt und fraget noch nach ihm,
Doch endlich nur zu klar erkennt sie ihn,
Verklagend aufwärts fliegt ihr trüber Blick
Und kalt und seufzend sinkt sie, leblos fast,
Ohnmächtig zu den Füßen des Geliebten.
Dann rufen sie Ismenens Klagen wieder
Ins Leben, nein zurück nur in ihr Leiden.
Drum selber lebensmüd erschien ich, Dir
Des Helden letzten Willen zu verkünden,
Mich zu entledigen des schweren Auftrags,
Den sterbend noch er mir ans Herz gelegt,
Doch kommen seh ich seine Todfeindin.

Siebente, letzte Scene.

Theseus, Theramenes, Phädra, Panope und Wachen.

Theseus.

Sieh, so frohlockst Du und mein Sohn ist todt.
Doch mir muß bangen, ohne Grund nicht tobt
Furchtbarer Argwohn hier, ihn zu entschuld'gen.
Nimm, Königin, Dein Opfer, freu Dich sein,
Ob ungerecht, ob Dir gerecht es sank.
Fort will ich noch das Spiel der Täuschung sein,
An ihm, weil Du ihn anklagst, sei die Schuld.
Sein Tod giebt mir zu Thränen Stoff genug,
Als daß ich noch verhaßten Aufschluß suchte,

Der meinem Vaterschmerz ihn nie ersetzt,
Wohl aber meine Leiden mehren kann.
Drum laß mich, fern von Dir und diesem Strand,
Fliehn des zerrissnen Sohnes blutig Bild,
Der ich, im Drang des peinlichsten Gefühls,
Verbannen mich möcht aus der weiten Welt,
Wo ringsum ungerecht mich Alles schimpft.
So peinigt selbst mich meines Namens Glanz,
Denn unbekannter bärg ich leichter mich,
Und also muß der Götter Gunst ich hassen,
Woran nur Blut und Thränen hängen. Nun
Nicht länger sucht mein eitel Flehn sie heim;
Wie viel sie für mich thäten, nie erstattet
Mir Himmelshuld, was Himmelszorn mir nahm.

Phädra.

Nein, Theseus, länger schweigt das Unrecht nicht,
Zurück giebts Deinem Sohne seine Unschuld,
Denn niemals schuldig war er.

Theseus.

Armer Vater!
Auf Phädras Wort verdammen konnt ich ihn!
Grausame, denkst Du auf Entschuld'gung noch?

Phädra.

Der Augenblick ist kostbar. Theseus, höre!
Ich selbst wagt auf den Sohn, so keusch und spröd,
Ein lüstern, ein verbrechrisch Aug zu werfen.
Entbrennen furchtbar sollte meine Brust,
Und schändlich mich Önone weiter führen,
Der Hippolyt schon als Verräther galt
Der Liebe, die mit Schaudern ihn erfüllt,
Die treulos sich zur Herrin meiner Schwachheit,
Zur Kläg'rin aufwarf gegen ihn. Sie hat

Den Lohn dahin. Vor meinem Grimm entflohn
Büßt sie's, zu sanft nur, in der Fluthen Grab.
Auch mein Geschick entschied des Stahles Streich,
Ließ ich verunglimpft nicht die Tugend seufzen.
Nein, langsam zu den Todten steig ich, offen
Mein Inneres, das sonst der Reue Folter,
Und jetzt das Gift durchschneidet, das ich nahm,
Wie's einst Medea nach Athen gebracht.
Schon dringt es näher, näher mir ans Herz,
Des Todes Kälte drüber aus zu gießen.
Nur eine Wolke seh ich noch, den Himmel,
Den Gatten, dem ich nicht mehr nahen darf,
Der letzte Schimmer auch lischt meinem Blick,
Der schon zu lang den reinen Tag entweiht.

Panope.

Sie stirbt, Herr.

Theseus.

Warum kann nicht mit ihr auch
Der schwarzen Unthat Angedenken sterben!
Zu sicher, ach, enttäuscht, eil ich dem Blut
Des Hingeopferten mit Thränen zu,
Bis des Gelübdes Fluch ich ausgesühnt,
Und ihn geehrt, der hohe Ehr verdient;
Sein zorn'ger Schatten finde wieder Ruh.
Ob ihr Geschlecht mich kränkte, mich betrübte,
Mir Tochter heiße Hippolyts Geliebte.

Erläuterungen.

Aufzug I.

Scene 1. Trözene, häufiger und auch in diesem Stücke oft: Trözen, Athen gegenüber am Saronischen Meerbusen gelegen, wo jetzt Damala, nach andern: Pleda, liegt, konnte vorzugsweise eine traute (aimable) Heimat genannt werden. Ein Theil der Stadt lag am Abhange des Vorgebirges, der andre in der Ebene des Hafens, die vom Chrysorrhoas durchschlängelt und fast von allen Seiten durch Anhöhen eingeschlossen ward, die unten mit Weinstöcken, Öl-, Granat- und Myrtenbäumen, oben mit Fichten- und Tannenwäldern besetzt war. Hierher dem Könige Pittheus zur Erziehung hatte Theseus, der seinen Hof in Athen hatte, den Hippolyt aus Besorgnis geschickt, letzterer würde auf die Kinder der Phädra neidisch sein. Pittheus aber, jetzt schon gestorben, hatte Trözene dem Theseus, seiner Tochter Äthra Sohne, als Erbe hinterlassen.

Acheron, dieser Fluß in Epirus (— auch ein Italischer Fluß hieß so) ist hier als mit dem gleichnamigen in der Unterwelt zusammenhängend dargestellt. Die Reise des Theramenes hatte die Richtung vom Corinthischen Meere, nach Nordwest und dann um den ganzen Peloponnes herum, südwestlich, bis an die Kleinasiatische Küste, wo in der Nähe von Samos einst Icarus ins Meer gefallen.

Minos Tochter, des zweiten Königs dieses Namens auf Kreta, Phädra, welche Theseus zugleich mit der Ariadne, ihrer Schwester, entführt und hernach geheirathet.

Aricien, s. d. Vorrede.

Pallantiden, Nachkommen des Pallas, welcher Name aber im Alterthume mehrfach als fast jeder andre vorkommt. Hier ist zu verstehn der Enkel des Cecrops, Sohn des Pandion, Bruder des Ägeus. Als letzterer den als Fremdling herbeigekommenen

Theseus als Sohn anerkannte, sahn sich Pallas Söhne in ihrer Hoffnung betrogen, den Oheim zu beerben. Sie ergriffen die Waffen, Theseus aber vernichtete sie und ihre Schaaren, nur Aricia blieb als Gefangene am Leben.

Der Amazone Mutterbrust, der Antiope, welche nach Einigen sogar Königin der Amazonen — eines aus lauter Weibern bestehenden — Volkes war und sich in den siegreichen Theseus verliebt hatte, worauf er sie heirathete. Viele nennen sie auch Hippolyte, wenigstens ist sie nicht zu verwechseln mit jener Antiope, die dem Jupiter den Amphion gebar.

Herkules, mit ihm war Theseus gegen die Amazonen gezogen. Ihm nachzuahmen reinigte er die Landstraße von grausamen Räubern, auf dem Wege nach Athen, bei Epidaurus, erlegte er den Keulenschwinger Periphetes, auf der Landenge bei Corinth den Sinis (d. i. den Bösewicht), nicht weit von Megara den Straßenräuber Skiron, bei Eleusis den Arkadier Kerkyon und bei Hermione den furchtbaren Riesen Prokrustes. Racine durchlief also die Geschichte hinaufwärts. Zuletzt erfolgte die Erlegung des Ungeheuers Minotaurus auf Kreta, wohin diesem von Athen alle neun Jahre sieben Knaben und sieben Mädchen zum Opfer geschickt werden mußten.

Helenen stahl Theseus, nachdem er sie als ein zehnjähriges Mädchen im Tempel der Diana Orthia hatte tanzen sehn. Er vertraute sie, bis die Schönheit ihrer Jungfraulichkeit zur vollen Blüthe sich entfaltet haben würde, der Stadt Aphidnä an, von wo ihre beiden Brüder Castor und Pollux sie wieder befreiten. Nach Andern ist Theseus nicht selbst der Entführer.

Periböen, die Braut Telamons, die ihr Vater ins Meer werfen lassen wollte, von den Schiffern aber aus Mitleid gerettet wurde. Von diesen kaufte sie Theseus auf Salamis, wo er aber, nach Andern, sie dem Bräutigam zurückgab, dem sie den Ajax gebar. Noch zählt man fünf andere Frauenzimmer dieses Namens, auch darf man ihn nicht mit Pherobäa,

einer Tochter des Iphikles verwechseln, welche Theseus ebenfalls zur Geliebten hatte.

Ariadne, war auf der Insel Naxos von Theseus verlassen worden.

Scene 3. Sonnengott, Minos dem II., dem Vater der Phädra, gab man ebenso wie dem alten Minos, Jupiter zum Vater, dessen sich daher auch Phädra oft rühmt. Von mütterlicher Seite stammt sie vom Helios oder Sonnengott ab, dessen Tochter Pasiphae war.

Warum nicht sitz ich u. s. w. Noch spät zeigten die Einwohner Trözens den, alsdann der Venus geweihten, Ort, wo Phädra sich versteckt hatte, um den muthigen Jüngling zu sehn, wann er seinen Wagen in die Rennbahn trieb.

Die Kinder dem Bedauern u. s. w. Phädra hatte von Theseus die beiden Söhne Acamas und Demophon. Hippolyt heißt daher der Sohn der Fremden, der Scythin, d. i. der Amazone.

Hades, Unterwelt, Grab.

Der Venus Haß. Die Abstammung von Helios war Phädra's Verderben. Venus haßte das ganze Geschlecht der Sonne, und wie Pasiphaens ungeziemende Liebe gegen einen Stier, so war auch Phädra's Leidenschaft noch eine Wirkung der grollenden Gottheit.

Seit wir den Fuß u. s. w. Als sie einst den Gemal auf einer Reise nach Eleusis begleitete, ward sie ihren Stiefsohn Hippolyt gewahr, den sie aber als solchen noch gar nicht kannte, und verliebte sich zu ihrem Unglücke in den schönen Jüngling.

Scene 4. Panope, im Griechischen Πανόπη wiewohl weder bei Euripides noch bei Seneca dieser Name vorkommt. Der Dichter scheint ihn aus der Theogonie, von jener Tochter des Nereus und der Doris hergenommen zu haben. Diese Nereide zeichnet sich durch ihre Weisheit und Unbescholtenheit aus. Aber nach Anderen hieß auch eine Tochter des Theseus Panope, die, welche den Herkules heirathete, und ihm

einen Sohn ihres Namens gebar, der hernach denselben Namen einer Stadt gab.

Athene, (Pallas, Minerva) Schutzgöttin von Athen.

Aufzug II.

Scene 1. Pirithous s. d. Vorrede.

Sohns der Erde, den Stammvater der Könige von Athen nannte die Mythologie einen Sohn der Erde, was das hohe Alter der Familie bedeuten soll.

Ja ja, da u. s. w. Dieser Vers enthält einen wichtigen Wink.

Scene 2. Der Alciden. Dieß ist der ursprüngliche Name des Herkules, der hernach Waffengefährte und Kampfgenosse des Theseus war.

Pittheus seinem Enkel, s. Erläut. zu I. 1.

Ägeus, s. Erläut. zu I. 1.

Attica, das Gebiet um Athen.

Daß frei von jener Feindschaft du dein Herz
So lang erhieltst. Diese anderthalb Zeilen hat Schiller in der Uebersetzung, als die einzigen im ganzen Stücke, weggelassen. Er scheint sie für störend gefunden zu haben.

Scene 5. Neptun, der Gott, den nie u. s. w. Neptun war der besondere Schutzgott von Trözen, wo selbst noch in spätern Zeiten die Einwohner das Haus zeigten, in welchem Theseus geboren war.

Pluto's Kammer, des Gottes der Unterwelt, s. die Vorrede.

Labyrinth'sche Irren. Es ist zu bekannt, wie Ariadne vermittelst eines Fadens behülflich war, um den Minotaurus zu erlegen, den Minos im Kretischen Labyrinthe (— es gab auch ein Ägyptisches) hatte einsperren lassen.

Aufzug III.

Scene 3. Der schmählich fort u.s.w. s. Anm. 6. zur Vorrede.

Daß Jupiter u.s.w. s. Erläut. zu I. 3.

Scene 5. Zweier Meere Uferland, den Isthmus oder die Landenge von Corinth.

Und ich des Helden u.s.w. Diesen Vers ließ Racine's Sohn unter sein eigen Brustbild setzen, als er sich malen ließ.

Aufzug IV.

Scene 1. Starb Phädra, so auch im Französischen, statt: wäre Phädra gestorben.

Scene 2. Säulen des Herkules, die westlichste Begrenzung des Mittelmeers, die einander sich gegenüber liegenden Vorgebirge an der Meerenge von Gibraltar. Etwas ganz Anders sind die Vorgebirge des Herkules an Italiens und Englands Küste.

Dieses Schreckliche s. Erläut. zu I. 3.

Scene 3. Beim Strom, den auch die Götter u.s.w. beim Styx. Diesem Flusse, der bei der Stadt Nonakris in Arkadien entsprang und an der Grenze von Achaja in den Krathis fiel, schrieb man ganz besonders zerstörende Wunderkraft zu, daher Eidschwüre bei demselben geschworen für die heiligsten gehalten wurden. Eben daher wohl auch die Fabel von einem gleichnamigen unterirdischen Flusse, der im Tartarus die berühmte Stygische Fluth bildete. Bei dieser schwuren die Götter, und ein solcher Eid wurde nicht ohne die schrecklichste Strafe übertreten.

Scene 6. Der hehren, die mich zeugte. s. Erläut. zu I. 3.

Auf Minos horcht u. s. w. Dieser König — Minos I. und II. werden auch hier verwechselt — ward wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeitsliebe im Alterthum so geehrt, daß man ihn nach seinem Tode zu einem Richter in der Unterwelt machte, der

jedesmal den entscheidenden Ausspruch gab, wenn Äacus und Rhadamanthus getheilter Meinung waren.

Aufzug V.

Scene 1. Argos, Sparta, Städte oder Staaten, die in jenem Heroenalter ebenfalls eine Hauptrolle unter den übrigen Staaten Griechenlands spielten.

Scene 7. Medea, Tochter des Asiatischen Königs Äetes von Kolchis, die durch Verbindung mit dem Argonautenführer Jason nach Griechenland gekommen war, stand wegen ihrer Kenntnisse von den Eigenschaften der Kräuter in großem Ruhme. Die Athener aber stellten sie als eine Giftmischerin dar. Der Ausspruch Phädra's mußte dem Theseus um so schrecklicher sein, da eine alte Überlieferung die Medea als abgesagte Feindin des Theseus schildert. — Die diese Scene begleitenden Wachen hat Schiller's Bearbeitung weggelassen.

Erfurt,
gedruckt bei Heinrich Knick.

Subscriptions=Einladung

zur

vierten Auflage

von

Meyer's
deutschem Shakspeare.

Elegante und wohlfeile Taschenausgabe mit vielen Kupfern.

Preis 4 gl. sächs. oder 18 Kr. rheinl. für jedes Bändchen.

Vorwort.

Obiges Werk ist hervorgetreten unter den bessern Erzeugnissen der neuesten deutschen Literatur als eine der merwürdigsten, wichtigsten Erscheinungen. Mit seinen Erfolgen stürzt der geniale Verfasser das sich fast ein ganzes Jahrhundert in Ansehn erhaltene Vorurtheil der Kritik:

„keine freie Bearbeitnng Shakspeare's könne gefallen"

über den Haufen und führt seine, durch Voltaires Autorität bekräftigte, kühne Gegenbehauptung

„nur in einer freien Uebertragung Shakspeare's kann sich Shakspeares Genius im schönsten Lichte entfalten und allgemeinen Eingang gewinnen im deutschen Volke"

zum glänzendsten Sieg. —

Das außerordentliche Aufsehen, welches dieses, eben so schwierige, als ruhmvoll begonnene Unternehmen schon in der bloßen Idee veranlaßte, ist allbekannt, und schon gegen die Ankündigung schwang die alarmirte Kritik unter der Kappe eines Wahrheitsfreundes*) (wer denkt hier nicht am Wolf im Schafspelze?) ihre ohnmächtige Waffe. — Als bald darauf

*) Leipziger Conversationsblatt, Septbr. 182

die ersten Bändchen erschieneu, erschienen zugleich drey Concurrenten mit lockenden Einladungen und wüthend schleuderte die kritische Vehme, Vernichtuug bezwekkend, ihren Bann gegen den fesselfreieu Shakspeare. Aber — man schaue den Erfolg:

> Enthusiastische Aufnahme im Publikum — drey Auflagen binnen drey Monaten, und jetzt — ehe noch ein halbes Jahr seit der ersten verflossen — nach einem Absatz von **mehr als sechzehntausend Exemplaren,** die Nothwendigkeit eines **vierten** Abdrucks.

Welches Werk feierte je einen glänzenderen Triumph über die finstern Umtriebe des Neides, über die gedungenen Afterurtheile namenloser Richter am literarischen Forum? — wann bekundete ein großes, geachtetes Publikum je manifester seine Freiheit, seine Unabhängigkeit seine Mündigkeit im Urtheil? — —

Wir wissen, daß diese Expektorationen keine Heilkraft an den Gallsüchtigen beweisen werden, aber wir glauben sie jedem Einzelnen der in den Schmähungen der Kritik mitbetheiligten Freunde unsers deutschen Shakspeares unbedingt schuldig — wir glauben verpflichtet zu seyn, öffentlich das Bekenntniß abzulegen, daß uns des Publikums Beifall — der sich für jenes Werk so kräftig und unzweideutig dargethan hat, als wie für irgend ein Erzeugniß der neuesten deutschen Literatur, vollkommen genügt, so wie er allein derjenige ist, der gilt und — — lohnt. In seinem Besitze gönnen wir unsern Widersachern recht gern auch fernerhin die Freude

den Janhagel der Kritik durch klingende Ueberredungskünste, zu der Frechheit zu ermuthigen — Bedlamiten gleich, die ihren Schädel allein den Sitz der Weisheit und die übrige Welt ein Narrenhaus halten — einem zahllosen, gebildeten, achtungswürdigen Publikum entgegen zu treten mit dem Zuruf:

„Dümmlinge! Blödsinnige! Blinde! Versammelt euch um uns in gläubiger Demuth; wir wollen die Hand unserer Barmherzigkeit ausstre-

cken — den Staar euch stechen und aufthun euren verschlossenen Sinnen die Pforten der Erkenntniß"!! — —

Um die vierte Auflage recht stark machen zu können, und der Verbreitung des trefflichen, jedem für geistige Freuden empfänglichen Gemüthe hohen Genuß darbietenden Werkes die größtmöglichste Ausdehnung zu geben, wollen wir die vortheilhaften Subscriptionsbedingungen der ersten Auflage auch für diese vierte gelten lassen, und dadurch zugleich mit bezwecken, daß die Anschaffung auch für den Unbemitteltsten leicht — ja kaum fühlbar werde.

Diese Bedingungen sind:

1. Preis: vier Groschen sächs. oder 18 kr. rheinl. für jedes Bändchen.

2. Die Bezahlung verlangen wir nicht zum Voraus; sondern erst nach Empfang des Buches.

3. Die Ablieferung der bereits erschienenen 4 Bändchen geschieht nicht auf einmal, sondern im Zwischenraum von 1 Monat, den 20. May und den 20. Juny, jedesmal 2 Bändchen. Die Ablieferung der nachfolgenden Bändchen geschieht wie sie erscheinen, einzeln, in Zeiträumen von 2 bis 3 Monaten.

4. Subscribenten-Sammler erhalten das siebente Exemplar gratis.

5. Jedes Bändchen enthält ein ganzes Schauspiel, und ist mit einem schönen Kupfer — das erste mit dem von unserm F. Müller meisterhaft gestochenen wahrhaftem Bildniß Shakspeare's — geschmückt.

6. Jedes Bändchen wird [an die Subscribenten] geheftet, in einem schön lithographirten Umschlag, — in demselben eleganten Äußern, welches bei der ersten Auflage so gefallen hat, abgeliefert.

7. Dieselbe Deutlichkeit und Schönheit im Druck, welche an den frühern Ausgaben gewürdigt wird, wird auch dieser angehören.

8. Das Papier — schweizer Velin — wird das frühere noch an Weiße übertreffen, und einen um

grelleren Kontrast gegen die Taschenausgaben anderer Verleger*) liefern. — Man subscribirt bei allen Buchhandlungen. —

Wir sind mit dem Verfasser übereingekommen, diese neue Auflage Sechstausend Exemplare stark zu machen, — da es aber doch der Fall sein könnte, daß sie, ungeachtet ihrer Größe, dem Verlangen des Publikums nicht angemessen wäre, und somit rathsam würde, den Abdruck in Zeiten zu verstärken, so bitten wir, bald zu subscribiren, damit wir, von den näher gelegenen Buchhandlungen wenigstens, vor dem 15. May die Subscriptionslisten eingesandt erhalten können.

Der Subscriptionstermin wird, sobald wir es für angemessen halten, ohne vorgängige Aufkündigung, geschlossen, und es kann sodann die Anschaffung dieses Werkes nur zu dem um die Hälfte höheren Ladenpreis gemacht werden. Man möge daher die hier dargebotenen Vortheile zeitig benutzen.

---

*) Abgesehen von allen innern Vorzügen unserer Ausgabe muß auch Jedem, der ihr Aeußeres mit dem Probeblatt einer von Leipzig aus angekündigten Uebersetzung Shakspeares (wofür der Verleger 4 Thaler Sächsisch zum Voraus verlangt) zusammenhält, und den Mehraufwand für ein wenigstens dreifach theureres Papier, die Kupfer, den Umschlag, das Broschiren, und die wenigstens um die Hälfte stärkere Bogenzahl berücksichtigt — einleuchten, daß unsere Ausgabe vergleichsweise wohl um die Hälfte billiger ist, als jene Leipziger und wohlfeiler als alle übrigen Editionen ohne Ausnahme. —

Die seit dem 1. October v. Js. erschienenen ersten vier Bändchen sind:

1. B. — das Leben Shakspeare's mit einer Literärgeschichte und Beurtheilung seiner dramatischen Werke.
2. B. — Macbeth.
3. B. — Othello.
4. B. — der Sturm.

Bis Ende dieses Jahres werden noch 5 bis 6 Bändchen fertig.

Gotha, Ende März 1825.

Hennings'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Racine, Jean,

Racine's sämmtliche Schauspiele

Bd.: 1

1825

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1708(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414324-5